437

H. Eccl.
1045

H. eccl. P.
1045.

m

Hist. eccl.

Schmidt.

Historische Untersuchung

der Frage:

Ward das Christenthum in Böhmen von Methud nach den Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführet?

von

Christian Samuel Schmidt,

Pfarrer zu Königshayn.

Nunquam nisi reluctans et coacta abominationum quicquam, quantum quidem per tenebras illas animadvertere illi licuit, admisit Bohemia. Unde factum, ut prae caeteris haereticorum nomen largiter Bohemiae iam ab antiquo tribueret Roma.

Hist. persecut. Eccl. Boh.

Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer, 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Frage: Ward das Christenthum von Methud nach den Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche in Böhmen eingeführt? ist von römischkatholischen und protestantischen Schriftstellern vom Anfange her ganz entgegengesezt beantwortet worden. Römische Schriftsteller behaupteten gradezu: „Die ersten Christen in Böhmen waren Glieder der lateinischen Kirche und hatten als diese von Methud auch keinen andern Ritus empfangen als den lateinischen:“ protestantische Schriftsteller bestritten es.

Leztere thaten dieses mit so triftigen Gründen, daß ihre Behauptung von protestantischen Schriftstellern seitdem als eine ausgemachte Wahrheit angenommen und ohne neue Untersuchung wiederholet ward. Die römischen Schriftsteller blieben unterdeß auch bei ihrer Meinung: so hatte die Sache ihr Bewenden.

Neuerlich untersuchte Herr Pater Gelasius Dobner, Exprovinzial der frommen Schulen in Prag, diese Frage aufs neue. Die Veranlassung zu seiner Untersuchung nahm er von einer zu Leipzig erschienenen Schrift: „Vollständige Geschichte der Hussiten ꝛc." Da diese Schrift ihre Meinung über die Einführung der griechischen Religion in Böhmen nur im Vorbeigehen aussprach, und also ohne alle Gründe, so ließ sich auch Herr Dobner in keine eigentliche Untersuchung der Frage ein. Ein päbstliches Schreiben Pabst Johannes des 8ten, scheint ihm die Frage hinlänglich zu beantworten; daher übergeht er alle andre Schwierigkeiten mit Stillschweigen.

Ueberhaupt fällt es einem nach überlesener Abhandlung des Herrn Dobners auf, daß über der Widerlegung eines Gegners in seiner Kirche die eigentliche Frage fast ganz vergessen wird, und daß einem am Schlusse des Aufsazes, dieser ziemlich hitzig angeführte Streit lebhafter im Andenken bleibt, als der eigentliche Gegenstand der Untersuchung. Daß eine kritische Untersuchung von der Art die Frage nicht hinlänglich erschöpfen konnte, wird nun jeder selbst vermuthen.

Unterdeß erregte Herr Dobners Aufsaz viel Nachdenken und Zweifel. Die Frage schien zu einer Zeit, worin der vortrefliche Herr Royko die Geschichte des Kostnizers Conciliums mit so viel Geist und Wahrheit beschrieben, und Herr Augustin Zitte Hussens Synodal-Reden übersezt und das Leben der drey ausgezeichnetsten Vorläufer des berühmten Johann Huß mit Geist und Freimüthigkeit der Welt erzählt hatte, ein eigenes Interesse zu haben. Man erkannte, daß diese Frage mit manchen der spätern Unruhen in Böhmen, mit

dem verwüstenden Hussiten-Kriege, ja mit der Denkart eines Theils von Böhmen bis diese Stunde, im Zusammenhang stehe: daher dieses Theilnehmen an einer sonst so entfernten Sache.

Dasselbe Theilnehmen veranlaßte den Verfasser dieses Aufsazes zu einer neuen Untersuchung der streitigen Frage. Wie sie ausgefallen, darüber erwartet er das Urtheil des Publikums. Daß er die Quellen, die er entfernt von einer vollständigen Bibliothek aufsuchen konnte, mit Fleiß und Treue aufgesucht habe, darf er getrost aussprechen, und daß es ihm nicht um Rechthaberey, sondern wirklich um Belehrung zu thun ist, versichert er jedem, der seine Untersuchung eines Urtheils werth achten will.

Einleitung.

Bey Untersuchung der Frage: Ward das Christenthum in Böhmen nach den Grundsäzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführt? gedenkt der Verfasser blos die Geschichte reden zu lassen. Vielleicht ergiebt sich aus einer historischen Uebersicht die sicherste Antwort auf diese Frage. Auch wird die eigentliche Erzählung dadurch weniger polemisch; ein Umstand, der gewiß nicht zu ihrem Nachtheile ausfallen kann.

Thatsachen, die allgemein angenommen sind, stehen hier ohne historische Belege: bei andern sind die Stellen angeführt.

In den beygefügten Anmerkungen sind die verschiedenen Deutungen, die man die-

sem

sem und jenem facto gegeben, so wie die Folgerungen, die jeder nach seiner Absicht daraus gezogen hat, erörtert.

So bleibt es jedem überlassen; aus der einfachen historischen Erzählung sich seinen Begriff selbst zu bilden, und die von andern und dem Verfasser daraus gefolgerten Schlüsse, als für sich bestehende Anmerkungen zu überschlagen.

Die

Die Böhmen sind ein Theil jenes großen Slawenvolkes, das sich schon in den frühern Zeiten über mehrere Reiche Europens verbreitete.

So sind sie Verwandte der Polen, Preußen, Lithauer, und der Bewohner des südlichen Rußlands, der Länder um die Weichsel, am Ufer der Donau, und der Länder zwischen der Ostsee und der Elbe.

Sie sind alle orientalischer Abkunft: Fabricius und andere lassen sie vom Palus Mäotis herkommen.

Dem siegreichen Carl dem Großen wurden mehrere dieser Völker zinsbar: aber schon unter seinen Söhnen machten sich die meisten wieder frey.

Selbst Mähren, das Radislaw oder
a. 846. Rastiz erst aus den Händen Ludewigs erhal-
855. ten hatte, empörte sich unter den Fahnen seines Fürsten.

f. ap. Regenv. p. 6. Sarnic. l 5. p 208. Piasec. Chron. p. 56.

Die griechische Kirche hatte sich um diese Zeit schon um mehrere slawische Völker verdient gemacht. Die griechische Kaiserin Theodora hatte während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Michael den Gazaren auf ihre Bitte Constantin den Weltweisen, der nachher Cyrill genannt wurde, mit Genehmhaltung des Patriarchen Ignatius, gesendet. Dieser hatte unter den Gazaren, Triballern
845. und Bulgaren das Christenthum mit ausnehmenden Glück verbreitet. Lange vorher hatten die dalmatischen Slawen, (Chrobati) eine böhmische Colonie, die um den Bedrückungen ihres Fürsten Samo zu entgehen, nach
640. Dalmatien gewandert war, nach dem Sinn des griechischen Kaisers Heraklius, die christliche Religion angenommen, und von Constantinopel Erzbischöfe und Bischöfe erhalten.

So war die morgenländische Kirche bey den ursprünglich morgenländischen Slawen schon einheimisch geworden. Itzt bat sich auch Mähren diesen Unterricht aus. Die Veranlassung war diese:

Radis-

Radislaw, Großfürst von Mähren, hatte sich von Ludewig frey gemacht. Diese Freyheit zu behaupten, schickte er seinen Brudersohn und künftigen Regenten Swatopluk an den König der Bulgaren Michael, sonst Bogores genannt, um sich mit dieser ihm verwandten Nation enger zu verbinden. Dubrav. Hist. Boh. l. IV. p. 105. 858.

Swatopluk fand unter ihnen Cyrill und Methud, und ward von diesen apostolischen Männern dem Christenthume geneigter gemacht.

Miloslawa, Radislaws Gemahlin, eine Christin, des Königs von Dalmatien Tochter, benuzte diesen Zeitpunkt, und hielt bey ihrem Gemahl, welchem sich ein Glaube schon selbst empfahl, den seine Bundsgenossen bekannten, den mehrere der verwandten Nationen schon angenommen hatten, und den sein kluger Nachfolger Swatopluk nicht genug rühmen konnte, so eifrig an, daß auch er eine Gesandtschaft an den griechischen Kaiser Michael den 3ten schickte, mit dem Auftrage: s. Anmerk. a. 859. „Weil er wünsche, daß sein Volk der Abgötterey entsage, und die christliche Religion annehme, sie aber keine rechten Lehrer hätten, die sie unterrichteten, wie sie das Gesetz lesen und verstehen sollten; so bäte er ihn, solche

Männer zu schicken, die ihnen die Ordnung des göttlichen Gesetzes und den Weg der Wahrheit zu zeigen im Stande wären."

Der Kaiser schickte ihm hierauf den mit den Slawen und ihrer Sprache schon bekannten Cyrill; und sein leiblicher Bruder Methud begleitete ihn. Sie waren aber beyde Priester der griechischen Kirche und Mönche aus dem Orden des heiligen Basilius. Michael gab alle Kosten zu ihrer Reise.

In Mähren wurden sie mit großer Feierlichkeit empfangen, und Radislaw, Swatopluk und mehrere der Vornehmsten wurden nach empfangenem Unterricht im Christenthum in der Capelle der Königin getauft. Nun wurden die Götzen zerstört, und ganz Mähren folgte nach und nach dem Beyspiel seiner Regenten.

Cyrill und Methud waren hierauf bemühet, den gesammelten Christen eine kirchliche Form zu geben. Sie thaten es, und richteten den Gottesdienst, so wie sie es unter den Bulgaren, und so weiter, gethan hatten, in slawischer Sprache ein, nach den Gebräuchen der morgenländischen Kirche. Sie führten die von ihnen ins Slawische übersezte heilige Schrift unter ihnen ein, und übersez-

s. Christannus in vit. S. Ludm.

s. Anmerk. b.

ten

ten mehreres aus dem Griechischen in ihre Landessprache. Sie riethen auch Swatopluk, daß er Wellehrad, seine Residenz, für sein ausgebreitetes Reich, (und dies hieß ziemlich für alle slawischen Kirchen) zu einem Erzbisthum erhöbe. Swatopluk folgte diesem Rath, und Methud bekleidete zuerst diese wichtige Stelle.

Stredowsky Morav. Sacr. p. 226. Stred. l. 3. c. 8. s. Anmerk. c.

Das Christenthum breitete sich nun durch ihren Dienst immer weiter aus: sie weiheten mehrere Priester. Auch die benachbarten Völker nahmen die christliche Lehre an. Daß sie das Christenthum durchaus den Grundsätzen der griechischen Kirche gemäß einrichteten, beweißt die erste Form, die sie den gesammelten Kirchen in Schlesien, Polen, Rußland, u. s. w. gaben. In alle diese Länder schickten sie Missionare, (die Geschichte nennt mehrere dieser Männer mit Namen) ja sie reisten selbst, nachdem die Kirche in Mähren nur einige Festigkeit erhalten hatte, in mehrere dieser Länder.

Marq. Freher. s. Anmerk. d. s. Anmerk. e. Stredowsky p. 228. 231. 235. 239. 280.

Die große Verbreitung des Christenthums durch diese unermüdet thätigen Griechen brachte nun Rom zum Nachdenken, zumal, da von mehrern Bischöfen einberichtet ward, daß der Gottesdienst unter den Neu-

bekehrten überall nach den Gebräuchen der griechischen Kirche eingeführt werde. Pabst
866. Nikolaus soll daher schon um diese Zeit Methud und Cyrill nach Rom berufen haben, um ihre Lehre und Einrichtung zu prüfen.

So ganz dieses gesuchte Theilnehmen Roms an dem Bekehrungswerke der Slawen dem System dieser Kirche gemäß, und so fein der Anfang war, die Bemühungen dieser Männer durch einen gegebnen oder verweigerten Beyfall zur Sache der römischen Kirche zu machen; so geschah es doch wahrschein-
s. Anmerk. f. lich itzt noch nicht, daß diese apostolischen Männer auf päbstliche Veranlassung nach Rom gereist wären, um davon dem Grund und Plan ihrer Mission im Bewußtseyn ihrer guten Sache auch vor der römischen Clerisey ein Zeugniß abzulegen. Sie gingen vielmehr in ihrem Geschäfte, außer den Hindernißen, die ihnen hie und da die Heiden in den Weg legten, itzt noch ungestört fort.

Unterdeß war Borziwoy in Böhmen zur
876. Regierung gekommen. Die Böhmen hatten seit mehrern Jahren mit den Deutschen um ihre Freiheit gekämpft, und sie endlich von
875. dem deutschen Ludewig errungen.

Diese Freiheit zu behaupten, war, nach erlangter Regierung, Borziwoys erste Sorge. Er ging in Person zu Swatopluk, der Radislaw in der Regierung gefolgt war, um sich mit ihm, dem klügsten und mächtigsten, der je unter einem der Slawenvölker geherrscht, enger zu verbinden. Hier fand er den berühmten Methud oder Strachota.

Christannus in vit. S. Ludm. Helmold, l. 7. Hansiz. T. I. P. V.

Methud nüzte die Gelegenheit, dem Borziwoy das Christenthum zu empfehlen, und Borziwoy, — es sey nun, daß er sich durch gleichen Glauben mit Swatopluk fester verbinden wollte, oder daß die Vorstellungen Methuds an sein Herz drangen, oder daß, wie es am wahrscheinlichsten ist, ein Umstand den andern unterstüzte — Borziwoy ließ sich taufen, und mit ihm noch dreisig andre vornehme Böhmen.

s. Anmerk. g.

Borziwoys Bekehrung ist offenbar die Parallele zur Bekehrung Radislaws, und wahrscheinlich zu mancher andern in den damaligen Zeiten.

s. Anmerk. h.

Nun wollte Borziwoy das Christenthum auch in seinem Reiche einführen: aber damit brachte er alles in Aufruhr. Nach langen hitzigen Kämpfen trieben ihn endlich seine Untertha- 891.

terthanen aus dem Lande. Borziwoy floh zu Swatopluk.

Dieser rüstete sich alsbald, Böhmen wieder zum Gehorsam zu bringen, und Böhmen gehorchte dem mächtigen Swatopluk, und rief seinen Herzog zurück, ehe es zum Kriege kam. Nun begleitete ihn Methud, nach einigen Chronisten auch Cyrill, nebst mehrern Priestern, unter welchen besonders Paul Kaych genannt wird, nach Böhmen. Das Christenthum verbreitete sich nun schnell in Böhmen: Borziwoy bauete mehrere Kirchen. Hajek läßt Cyrill die Teynkirche einweihen, so wie eine andre zu Gradecz; andre lassen es Paul Kaych thun.

Balbin. Epit. l. 3. Hagec.

Balb. loc. cit. Cruger. Put. facr. ad 13. Nov.

Von den errichteten Schulen ward besonders die zu Budecz berühmt, in welcher auch die Prinzen Wenzeslaw und Boleslaw erzogen wurden. Auch ward die Gemahlin Borziwoys, Ludmilla, nebst ihrer mächtigen Familie von Methud getauft.

Dubrav.IV. p. 121.

Dubrav.IV. p. 115.

Ueberhaupt machten die Predigten Methuds, und seine getroffenen kirchlichen Einrichtungen, überall so viel Glück, daß selbst mehrere Kirchen in Unter-Pannonien oder Nitravien, die schon in Verbindung mit der römischen Kirche standen, und unter das

Bis-

Bisthum von Salzburg gehörten, dem lateinischen Ritus entsagten, und sich als verschwisterte Slawen mit den durch Methuds Dienst gesammelten Slawenkirchen verbanden. So führte Methud auch in Kärnthen die slawische Sprache und den griechischen Ritus ein: in Baiern ward er von den lateinischgesinnten Einwohnern abgewiesen. f. Anmerk. i.

Methudius mußte auf diese Weise die Eifersucht der lateinischen Bischöfe, besonders der benachbarten, gar sehr rege machen. Außerdem, daß es ihre Ehre kränkte, daß ein Grieche durch eine barbarische Sprache, und in Gesellschaft slawischer Gehülfen, in kurzer Zeit etwas zu Stande bringe, woran sie schon seit Jahrhunderten vergebens gearbeitet, hatten sie auch die ihnen noch näher liegende Beschwerde, daß diese Fremdlinge in ihre Diöcesen eindrängen, und Leute, die ihren Kirchen schon einverleibet wären, oder doch in Hoffnung gehörten, an sich zögen.

Es klagte also die Salzburger Geistlichkeit in Rom, daß ein gewisser Grieche Methud, durch seine slawische Sprache, die er auf eine feine Art neben der lateinischen Sprache eingeführt, lateinische Messe und Gottesdienst dem Volke geringschätzig mache, so wie

Tract. de Converſ. Carentanorum.

überhaupt alles kirchliche Anſehen der lateiniſchen Prieſter.

Vir ſtrenuus ap. Chriſtanum.

Pabſt Johannes, der noch nicht wußte, mit welch einem ernſthaften Manne er es zu thun hatte, behandelte die Sache ganz kurz, und verbot in einem Schreiben durch Paul, Biſchof von Ancona, dem Methudius gerade zu, die Meſſe in ſlawiſcher Sprache zu leſen.

ſ. Anmerk. k.

Dieſes Verbot machte auf Methud, der ſich einem höhern Herrn verpflichtet erkannte, keinen Eindruck; er ſuchte Menſchen fürs Reich Gottes zu gewinnen, und dazu war ihm der kurze Weg, Gottes Wort und die Anſtalten zur Seligkeit, durch die Mutterſprache ans Herz der Menſchen zu bringen, der ſicherſte, hätte auch ein römiſcher Pabſt anders gedacht. Die ſlawiſchen Kirchen blieben beym griechiſchen Ritus und bey der ſlawiſchen Sprache.

ſ. Anmerk. l

Das Jahr darauf nahm Pabſt Johannes die Sache der ſlawiſchen Kirchen wieder vor, nur daß er itzt, nachdem er geſehen, daß die ſlawiſchen Kirchen auf ein bloßes Machtwort von Rom nicht achteten, vorſichtiger zu Werke ging. Er grüßt itzt Methud einen ehrwürdigen Mann und Erzbiſchof der pannoniſchen Kirche, und wünſcht, daß er ſich ſei-

ner

ner Lehre wegen — die griechische Kirche ward aber, besonders unter dem Patriarchat des Photius, von der lateinischen Kirche der Irrlehre beschuldigt — vor ihm rechtfertigen möchte. s. Anmerk. m

Um desto gewisser zu gehen, schrieb Johannes in gleicher Absicht an Swatopluk. Wie nahe lag ihm die Sache am Herzen!

Methud, eingedenk der Ermahnung des Apostels: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert etc. und aus herzlicher Liebe zum Frieden, reiste, sich seiner guten Sache bewußt, nach Rom. 880. Swatopluk gab ihm, die Rechte seiner Kirche zu unterstüzen, einen vornehmen Mähren Zamoyslaw, als außerordentlichen Gesandten mit. Hier ward er für rechtgläubig erkannt, seine mit Würde und Nachdruck vorgetragenen Gründe für den Gebrauch der slawischen Sprache beym Gottesdienst, überzeugten die römische Geistlichkeit. So ward er von Pabst Johannes für einen Erzbischof der mährischen Kirche erkannt, s. Anmerk. n. und mit der Erlaubniß, die slawische Sprache beym Gottesdienst zu behalten, in Frieden entlassen. s. Anmerk. o.

Mit unaussprechlicher Freude ward Methud in Mähren empfangen. Die glücklich

behaup-

behaupteten Kirchenrechte, die sie dem standhaften Muth und gesalbten Nachdruck ihres Apostels zu verdanken hatten, machten Methud seiner Kirche noch ehrwürdiger. So verblieb die mährische und böhmische Kirche bey ihrer ursprünglichen Einrichtung.

Die Ursachen, die Rom bewogen hatten, mit Methud so vorsichtig zu handeln, und selbst wider die Verordnung der Canonum ihm einen Sprengel anzuweisen, auf den ältere Bischöfe schon ein Recht zu haben glaubten, hatten jedoch nicht dieselbe Kraft bey den baierischen Bischöfen. Sie kränkten Methud auf alle Weise, und selbst Pabst Johannes mochte bey den slawischen Kirchen in Verdacht gekommen seyn, als sey er bedacht, das, was er öffentlich nicht hatte hindern können, heimlich auszurotten. Genug Pabst Johannes fand für gut, sich deswegen in einem eigenen Schreiben an Methud zu rechtfertigen.

v. Epist. Theotmari ad Joh. IX. apud Phil. Labbe. s. Anmerk. p.

s. Anmerk. q.

Unter Johann dem 9ten wiederholten die baierischen Bischöfe ihre Klagen; schalten die slawischen Christen geradezu Ketzer oder falsche Christen, die den Gottesdienst nach morgenländischem Ritus in ihren Kirchen begingen. Eine Visitation von einem

Erz-

Erzbischof und zween Bischöfen fand es so: man liest aber nicht, daß diese Klagen eine Aenderung in dem in Rücksicht auf die slawischen Kirchen angenommenen System gemacht hätten. Gleich unkräftig waren die neuen Vorstellungen der baierischen Bischöfe bey Swatobog, Swatopluks Nachfolger; so wie ein sehr warmes Schreiben des Erzbischofs von Mainz und ein neues Schreiben der baierischen Bischöfe an Pabst Johannes dem 9ten. Lezteres kam erst in die Hände Pabsts Benedict des 4ten; aber auch dieser Pabst sprach für die mährische Kirche.

s. von Friesen Kirchengeschichte von Polen, S. 24.

901.

Von den fernern Verrichtungen Cyrills und Methuds lesen wir wenig in der Geschichte. Schriftsteller, die Cyrill den ersten Erzbischof in Mähren seyn lassen, lassen ihn 873. seine Würde dem Methudius übergeben, und bald darauf zu Olmütz sterben. Methudius Reisen nach Pannonien zu den Bulgaren und andern Nationen, wo er den ersten Saamen des Christenthums ausgestreuet, werden noch hie und da angemerket; im Jahr 878. soll er in Ungarn zwischen der Drave und Save geprediget haben. Bey der Vermählung Wratislaws mit Drahomira soll Methudius noch

s. Anmerk. r.

v. Stredowsky III. 8.

Dandulus Chronicon VIII. 5. T. XII.

v. de Convers. Bojoariorum.

906.

in

in Böhmen gewesen seyn; Hajek findet ihn noch 910. daselbst.

Doch, die zusammenhängenden Nachrichten, besonders von den kirchlichen Angelegenheiten, hören in diesen Zeiten einer allgemeinen politischen Erschütterung ziemlich auf.

Das große mährische Reich ward mit dem Tode des mächtigen Swatopluks so gewaltsam zertrümmert, daß selbst die benachbarten Reiche zugleich mit erschüttert wurden. Kaiser Arnulph hatte schon vor dem Tode des großen Swatopluk den verzweifelten Schritt gewagt, die Hunnen wider Mähren aufzurufen. Sie kamen und ergossen sich wie ein reißender Strom über mehrere Provinzen. Kein Damm noch Ufer stand ihnen entgegen. Swatopluk war todt, seine Söhne uneinig, das deutsche Reich ohnmächtig, seine Verbündeten getheilt: so stand alles den Hunnen offen. Doch, kein Reich litt mehr als das Mährische: es ward zugleich ein Raub der Hunnen, Polen, Böhmen und Deutschen.

(Margin: 894.)

Swatobog, der unglückliche Nachfolger
908. Swatopluks, ging in das bey Nitra in Ober-
f. Anmerk. s. Ungarn von den Griechen erbauete Kloster Zabor; sein Volk flüchtete sich vor dem Mord- und Raubgeiste der Hunnen zu den verwand-

ten

ten Völkern nach Dalmatien, Bulgarien, Böhmen und Polen; andre suchten in Wäldern und Klüften Sicherheit; der geängstete Ueberrest in Mähren bot seine Regierung bald diesem, bald jenem Fürsten an. v. Porphyrog. de administr. Imp. c. 3.

Einige Zeit besaß Mähren Arnulph, Herzog von Baiern. Heinrich der Vogler hatte es ihm, als Eroberer gegeben. Bald darauf erhielt es wieder der heilige Wenzel als deutsches Lehn. 922. Ihm soll Oleg oder Olga, ein russischer Fürst gefolgt seyn; eine Angabe, die jedoch mit den russischen Jahrbüchern nicht zusammentrift, und also schwer zu erweisen seyn möchte. 940. Genug das ganze mährische Reich war in einem Zustande allgemeiner Zerrüttung, bis es endlich Otto dem Großen glückte, die Hunnen und Slawen von allen Seiten zu besiegen, und Mähren und Böhmen Gesetze vorzuschreiben. v. Adam. Brem. ad a. 960. it. Annal. Sax.

Ob die böhmischen und mährischen Kirchen in dieser Zeit allgemeiner Verwirrung, eine Veränderung in ihrer Kirchenform erlitten haben können, beantwortet sich wohl von selbst. Jedermann war froh, sein Leben, oder die Grenzen des Reiches zu retten.

Zwar erzählen römische Schriftsteller, Böhmen habe einige Zeit den regenspurgischen

Bischof,

Bischof, Mähren aber den von Lorch als sein Oberhaupt erkannt: aber wer mag es bestimmen, wie viel oder wie wenig diese Kirchen den behaupteten Rechten der bairischen Bischöfe in diesen Zeiten der Zerrüttung nachgegeben haben? f. Anmerk. t.

So viel bleibt übrigens gewiß, daß die böhmischen und mährischen Kirchen bis itzt in Form und Lehre keine Hauptveränderung litten. Aber dieser Zeitpunkt war nun da. Die Hoffnung zu einer Aussöhnung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche war je länger je mehr verschwunden; der mächtige Swatopluk war nicht mehr; mithin hatte Rom itzt weniger zu fürchten und zu hoffen. Es war daher nunmehr eifrig darauf bedacht, die den slawischen Kirchen verstattete Freiheit, bey der griechischen Kirchenform zu bleiben, mit allem Nachdruck zurückzunehmen.

Die römischen Kaiser waren eben der Gesinnung, und fürchteten von der Verbindung der slawischen Kirchen mit den Griechen mancherley Unangenehmes. Diese Verbindung mußte ihnen auch immer bedenklicher werden, jemehr sich das Christenthum nach griechischer Form verbreitete. Schon hatten es Ungarn, Mähren, Böhmen, Schlesien,

ein

ein Theil der Lausitz, Polen und das südliche Rußland nach griechischer Form.

Heinrich der Vogler hatte von seinem Vater den Rath geerbt, die Slawen zu trennen, und so zu demüthigen: und er hatte damit keinen unglücklichen Anfang gemacht. Sein Sohn, Otto der Große, fühlte sich noch stärker, diesen Plan auszuführen, und das neue System auf einen sichern Grund zu bauen. Die Religion schien ihm dieser Grund: daher suchte er, mit dem ganzen Nachdruck eines Siegers, darin eine Aenderung zu treffen. Mit Constantinopel stand er in keinem guten Vernehmen; doppelt eifrig war er also darauf bedacht, in allen Reichen, die der Gewalt seiner Waffen nachgeben mußten, lateinische Bisthümer, als feste Plätze für die lateinische Kirche einzurichten. In Polen machte er den Anfang mit Einrichtung des Bisthums von Posen.

Wittekind. Hist. Sax. l. I.

Böhmen gab ihm bald darauf Veranlassung, sich auf gleiche Weise in seine innere Einrichtung zu mischen.

Boleslaw hatte den heiligen Wenzel ermordet, und sich dadurch der böhmischen Regierung bemächtiget. Diese Gelegenheit nutzte Otto der Große, die den Deutschen immer

aufsäzigen Böhmen fester an Deutschland zu knüpfen. Nach einem langwierigen Kriege besiegte er Boleslawen und behandelte Böhmen ziemlich auf Lehnsfuß, wenn er es, wie Golbast, Glaffey und Jordan wollen, Boleslawen nicht wirklich nur zur Lehn gab. So war Böhmen aufs neue an Deutschland gebunden; die engere Verbindung mit der abendländischen Kirche sollte es dem abendländischen Reiche treu erhalten. Dahin gingen die Friedensbedingungen. Mit den herzoglichen Kindern machte man den Anfang: Christannus, Boleslaws jüngster Sohn, ward nach Baiern ins Kloster Sanct Emmeran genommen, und da zum Mönche gemacht: Mlada, eine Tochter Boleslaws, in ein andres bairisches Kloster zur Erziehung gegeben. Auch ward es schon itzt auf ein eigenes Bisthum in Prag angetragen. Die Schwierigkeiten, die der Regenspurger Bischof aus Privatvortheilen diesem allgemeinen Interesse entgegensezte, noch mehr aber die neuen Uneinigkeiten, die zwischen dem Kaiser und Pabst entstanden waren, so daß Johann der 12te abgesezt werden mußte, verzögerten die Ausführung. Aber darum ward dieser Plan von den klügern Ottonen nicht beyseite gelegt. Otto der 2te suchte

Ditmar. l. II. Wittek. Annal. l. III. Rhegino Chronic. l. II. s. Anmerk. v. s. Anmerk. w

v. Dubrav. l. VI. ab init.

Stredowsky l. V. c. 9. Dubrav. l. V. p. 156.

bey

bey einem spätern Bischof von Regenspurg Wolfgang deswegen aufs neue an; Mlada, die ganz für Rom erzogen war, that es beym Pabst. So ging die Sache durch, und Johann der 13te fertigte mit tausend Freuden — dieß sind seine eigenen Worte — den Machtbrief dazu aus; doch unter der Bedingung: „Daß durchaus nicht der Gottesdienst nach den Gebräuchen und Ritus der bulgarischen und reussischen Sekte, oder in der slawischen Sprache gehalten werde; sondern daß vielmehr, nach der Anordnung der katholischen Kirche und den Sazungen des päbstlichen Stuhls, einer aus den verdienstvollern Geistlichen zur bischöflichen Würde erhoben werde, welcher der lateinischen Sprache wohl kundig, und daher geschickt sey, das neue Ackerland der heidnischen Herzen durch den Pflug des göttlichen Wortes in die gehörigen Furchen zu legen, zugleich den Waizen der guten Werke recht eifrig darein zu säen, und endlich die Garben der Glaubensfrüchte Christo dem Herrn mit aller Treue zuzustellen." s. Anmerk. x.

Polen hatte sich schon mit aller Macht gegen die lateinische Kirchenform gesträubet; Böhmen that es nicht weniger. Die römische Geistlichkeit mußte in Polen so behutsam zu

Werke gehen, daß sie, wollte sie nicht das ganze Volk gegen sich aufbringen, selbst die ursprünglichen Priester beybehalten, und durch Geschenke und reiche Pfründen lieber auf ihre Seite zu bringen suchen mußte. So blieb es bey dem griechischen Ritus in Polen hie und da, besonders so lange Dombrawka lebte.

Damalewicz in serie Archiepisc. Gnesn. p. 57

In Oberschlesien, daß seit Swatopluks Tode an Polen gekommen war, gab es gleiche Schwierigkeiten. Der gelehrte Gottfried, der in dieser Provinz den lateinischen Gottesdienst einführen sollte, fand so viel bittern Widerstand, daß er vor Gram starb.

Stredowsky l. V. c. 4. p. 538.
Curaei Annal. Siles. P. I. p. 57. it. P. II. p. 169. et 334.

In Böhmen geschah dasselbe. Denn wich auch Boleslaw dem Anschein nach der Macht des Kaisers und des Pabstes; so bezeigten doch die geistlichen und weltlichen Stände eine allgemeine Abneigung, und wollten durchaus nicht von der durch Cyrill und Methud eingeführten Kirchenform abgehen.

Hancke de rebus Siles. c. 7. §. 22.
983.
Stredowsky l. V. c. 10.

Boleslaw mußte also, selbst nach dem Rathe des Pabstes, langsam zu Werke gehen, von den vornehmsten Böhmen einen nach dem andern zu gewinnen suchen, und dann zum Bischof einen Mann wählen, der der slawischen Sprache völlig mächtig, und

Cosmas l. I. Aen. Sylv. c. 16.
Stredowsky l. V. c. 10 p. 546.
Stransky l. VIII.

klug

klug und vorsichtig genug wäre, zu einem den Böhmen so verhaßten Amte.

Die Wahl traf Dietmar, einen Sachsen aus Magdeburg, der unlängst nach Prag zu dem Grabe des heiligen Wenzels gekommen war. Kaiser Otto investirte ihn und der Erzbischof von Mainz weihete ihn auf Befehl des Kaisers: so war nun Böhmen an die lateinische Kirche gebunden.

Was Stransky erzählt, daß es von nun an in Böhmen drey Partheien gegeben, nemlich die der Heiden, die von Tag zu Tag kleiner ward; der Griechen, die noch bey dem alten Ritus verblieben; und der Neurömischen, die sich nun mit List und Gewalt auszubreiten suchten, bedarf wohl keines Beweises, bedarf sogar kaum der Autorität des darum so sehr bestrittenen Stransky: die Natur der Sache gibt es, und der Verlauf der Geschichte erzählt es ausdrücklich.

Dietmar fand überall Widerstand; aber Dietmar war beredt und ein vollkommener Hofmann. Dadurch wußte er die Gunst der Großen zu gewinnen, und mehr klug als eifrig sein bischöfliches Regiment in Friede zu führen. Er schafte die slawische Sprache und morgenländischen Gebräuche nicht geradezu

 ab.

ab. Selbst in der Domkirche behielt er einige Geistliche bey, die in einer eigenen Abtheilung den Gottesdienst noch nach der alten Form fortführten. Als ein weltkluger Mann rieth Dietmar, man müsse der Erwachsenen schonen und mit der Jugend durch eine andere Erziehung den Anfang machen. Eine Folge dieser Vorsorge war, daß Woytiech, ein vornehmer Böhme, nach Magdeburg zum Erzbischof Adalbert gegeben ward. Dietmar starb 982. und wie einige lateinische Chronisten erzählen, vielleicht in Rücksicht auf sein mehr klug als gutrömisch veraltetes Bisthum, in Verzweiflung über seine Amtsführung.

Stredowsky p. 548. Stransky p. 271. 306.

Dubrav. l. VI. p. 150.

Assemani Kalend. Eccl. univ. Rom. 1755. 4t. T. IV. p. 172.

Woytiech, der sich aus Ehrfurcht für seinen Lehrer Adalbert, den er 9 Jahr gehört, auch seinen Namen beygelegt hatte,
982. ward als Dietmars Nachfolger von Otto II. investirt und durch Willigis, Erzbischof von Mainz, geweihet.

Dlugoss. adh.a.p.105.

Adalbert war ein eifriger Verehrer des römischen Stuhls. Da er mehr Thätigkeit, oder richtiger, da er weniger Klugheit als Dietmar besaß, so brachte er bald ganz Böhmen und Mähren gegen sich auf; denn er war auch Bischof über Mähren. Boleslaw hatte

sich

sich die Vereinigung des böhmischen und mährischen Bisthums von Otto II. und Benedict VII. ausgebeten, und beyde hatten diese Vereinigung bewilliget, um die ewigen Streitigkeiten zwischen Salzburg und Passau wegen des Metropolitanrechtes über Mähren endlich zu endigen.

Adalbert fand in beyden Bisthümern, besonders in Mähren die slawische Sprache und den Gebrauch des griechischen Ritus. Mit allem Eifer suchte er gleich beyde auszurotten. Es entstand überall Widerspruch, der endlich als er 983. aus Mähren zurück nach Böhmen kam, öffentlicher Aufruhr ward. Verschiedene Große in Böhmen standen an der Spitze desselben, und dies besonders, weil sie Adalberts mächtige Familie und wichtigen Einfluß doppelt gefährlich fanden. Sie verlangten durch Abgesandte, zuerst in Güte, s. Anmerk. y. hernach mit Drohung von Adalbert, daß es bey der alten Kirchenform in Böhmen und Mähren bleiben möchte. Da Adalbert nicht nachgab, kehrten mehrere Vornehme lieber zum Heidenthum zurück, als daß sie die lateinische Kirchenform annahmen. Ihnen folgte viel Volk: alles dieses geschah im wildesten Auflauf. Adalbert war dabey seines Lebens

983. nicht sicher; er floh nach Rom und ging in
Stredowsky p. 571. ein Mönchskloster.

Baron. ad ann. 983. Willigis, Erzbischof von Mainz, der bey diesen Umständen mit Recht fürchtete, sein ihm untergebenes Böhmen möchte wieder ganz ausarten, suchte es mit Adalbert auszusöhnen. Boleslaw ward bald mit ihm eins, und nun verlangten sie Adalbert von Pabst Johannes XV. zurück. Dies geschahe wahrscheinlich durch die böhmischen Abgeordneten Boleshost, Mislibor, Krziwan, Rosislaw, Waimyr und Jarek, deren feierliche Sendung von Böhmen aus nach Rom die Geschichte erwähnt. Böhmen nahm Adalbert wieder an, und erhielt dafür mehrere Vergünstigung in
ad ann. 985. seiner slawischen Liturgie. Selbst bey Hagec findet man einige Spuren davon; ausführlicher beweisen es die alten Agenden und Ritualen.

Adalbert kam, aber es währte nicht lange, so wachte sein römischer Eifer wieder auf: mit Ungestüm verfolgte er den griechischen Ritus, und mußte sich wieder flüchten. Er schloß sich aufs neue zu Rom ins Kloster ein. Willigis aber betrieb die Sache, und behauptete, man thue nicht Recht, daß man die wankende böhmische Kirche ohne Hirten lasse.

Pabst

Pabst Gregorius V. vermochte Adalberten aufs neue zur Rückkehr nach Böhmen. Unterdeß war die Erbitterung der Böhmen gegen ihren Bischof so hoch gestiegen; Dubrav will, der nach Adalberts Verlangen über Böhmen ausgesprochene Bann des Pabstes habe sie so erbittert; daß sie Libicz, eine eigenthümliche Stadt Adalberts bestürmten, zerstörten, darin alles niederhieben und unter diesen auch die fünf Brüder Adalberts mit ihren Weibern und Kindern. An diesem Blutbade hatte Boleslaw selbst Antheil. Nun weigerte sich Böhmen und Boleslaw durchaus, Adalberten zurück zu nehmen. Dieser ging hierauf unter die heidnischen Preussen, um ihnen das Christenthum zu predigen, und fand unter ihnen den Märtyrertod.

Dubrav. VI. p. 153.

v. Balb. Epit. p. 149.

997.

s. Anmerk. z.

Unter den folgenden Prager Bischöfen genoß die böhmische Kirche mehr Ruhe. Sie waren Ausländer. Als solche fühlten sie sich weniger mächtig, die böhmische Kirche mit Gewalt umzuformen. Auch hatte sie das Schicksal Adalberts klüger gemacht: so blieb es der Zeit und den Umständen überlassen, der lateinischen Kirche mehr Eingang in Böhmen zu verschaffen.

s. Anm. aa.

Theydagus, Adalberts Nachfolger, war ein erfahrner Arzt. Seine glückliche Cur, die er 997.

noch als Mönch des Klosters Corbey an Boleslaw verrichtet, lohnte der Herzog mit dem
Ditmar. Prager Bisthume. Gewiß traf es auch bey
l. VII. ihm ein, daß sich die rauhere Theologie an
seinem Lieblingsstudium, der Medicin, sehr
vortheilhaft abgeschliffen hatte. Seine Nach-
1017. folger Ekkard und Izo werden als fromme
1030. milde Männer gerühmt. Severus, wahrscheinlich ein Böhme aus dem Geschlechte der
Berzkowsky, war dem Herzog Udalrich als
Jagdgenosse unentbehrlich geworden. Keiner
jagte so glücklich, keiner wußte das Wildpret
so schmackhaft zuzurichten, als er. Deßwegen machte ihn Udalrich zum Bischofe von
Prag. Unter diesen Männern erhielt sich die
slawische Sprache und der griechische Ritus
immer noch in Böhmen.

f. Anm. bb. Im Jahr 1009. ward das Sazawer
Kloster gestiftet, und dieses ausdrücklich für
die slawische Sprache und den griechischen
Ritus. Procop, ein gebohrner Böhme aus
dem Kaurzimer Kreise, war sein erster
Abt.

Die slawische Sprache hieß damals immer noch die gelehrte, (literalis) und
ward in einer dazu eingerichteten Schule auf
f. Anm. cc. dem Wissehrade öffentlich gelehret.

Was

Was hier von Böhmen erzählt wird, gilt offenbar auch von Mähren, da diese Reiche itzt politisch und kirchlich vereiniget waren.

Der Streit zwischen griechischem und lateinischem Ritus hatte sich nun so abgekühlt; beide Partheien hatten gröstentheils so ruhig neben einander gelebt; selbst Pabst Alexander der 2te hatte in einem Schreiben an den Erzbischof von Dalmatien Petrus sich 1063. so großmüthig über den griechischen Ritus erkläret, und beyde, die Griechen und Lateiner, als Eine Kirche der Erzbischöflichen Sorgfalt empfohlen, daß es Herzog Wratislaw wagte, bey Gregorius den 7ten einen neuen Versuch zu machen, die päbstliche Verwilligung für die alten Kirchenordnungen in Böhmen und Mähren zu erlangen. Er suchte diese Vollmacht in Rom; denn Rom hatte einen Bischof seines Systems in Böhmen, und Constantinopel hörte nach und nach auf in bürgerlicher und kirchlicher Rücksicht von Gewicht zu seyn. Er suchte überhaupt gesetzkräftige Vergünstigung; denn Eifersucht und Widerspruch hatte seit Errichtung des Prager Bisthums zwischen den Griechisch-

v. Conciliorum P. II. T. III.

und

und Lateinisch-Gesinnten doch nie gänzlich aufgehört, wie die Vertreibung der Sazawer Mönche und ihre Zurückberufung unter andern beweiset. Izt war der Streit wieder heftiger geworden.

Eine Synode der dalmatischen und kroatischen Geistlichkeit hatte beschlossen, daß inskünftige Niemand den Gottesdienst in slawischer Sprache halten, auch kein Priester, der dieser Sprache kundig wäre, geweihet werden sollte. Alles dieses mußte den großen Wratislaw zu ernsterm Nachdenken bringen. Daneben fühlte er sich als einen wichtigen Mann; auch hatte er von dem römischen Hofe und besonders von Pabst Alexander II. Schmeicheleien genug erfahren. Er wagte also, eine Sache wieder in Gang zu bringen, die seit Boleslaw dem Frommen, von den Böhmen und seinen Herzogen nie ganz aufgegeben worden war: er suchte um Erlaubniß für die ursprüngliche böhmische Kircheneinrichtung an.

Gregorius hätte nicht Hildebrand seyn müssen, so was zu verstatten. Ein Mann, der Himmel und Erde bewegen konnte zur Verherrlichung seiner Kirche, der die feinen Fäden dieses Systems so listig aneinander zu

knüpfen

knüpfen wußte, sollte ein solcher Mann eine ganze Nation, die schon anfing, das römische Joch geduldiger zu tragen, sollte Gregorius VII. auf ein bloßes Ansuchen Wratislaws alle Slawen wieder auf freyen Fuß sezen? Solche Zeiten waren izt nicht mehr. Die Antwort war, wie man sie von Hildebrand vermuthen kann. Nach einigen nicht ganz sanften Verweisen, die Wratislaw beynahe um den päbstlichen Segen gebracht hätten, hebt er an: Epist. Greg. l. VII. n. 12.
„Auf Deine Bitte den Gottesdienst in slawischer Sprache nach alten Gebrauch zu halten, wisse, geliebter Sohn! daß Wir dieses dein Gesuch durchaus nicht genehmigen können. Denn so oft Wir deshalb in der heil. Schrift geforschet, haben Wir immer gefunden, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen, daß der Gottesdienst in einer fremden Sprache gehalten werde, damit er den Layen nicht verständlich und bekannt werde. Wird er erst von allen gesungen und gehört, so wird er vielen sehr bald gemein und verächtlich, andern aber zu verderblichen Irrthümern Veranlassung werden. Es kann auch hier die Einwendung nicht gelten, daß in den ersten Zeiten der christlichen Kirche den Einfältigen diese Freiheit verstattet worden. Denn so wahr es ist,

daß

daß dem gutherzigen Volke diese Gnade zu Theil worden, so haben doch die daraus entstandenen Kezereyen gleiche Vergünstigung durchaus unrathsam gemacht. So kann denn das, was Dein Volk so unbedachtsam begehret, schlechterdings nicht verstattet werden; Wir verbieten es vielmehr ausdrücklich in Kraft Gottes und im Namen des heiligen Petrus. Dich aber vermahnen Wir bey der Ehre des allmächtigen Gottes und gebieten Dir, daß
1080. Du Dich einer so vorwitzigen Vermessenheit aus allen Kräften widersezest."

v. Hagec. ad a. 1079. Epit p. 206. gravissimas justissimasque causas.

Dieses sind die Gründe, die Balbin die allerwichtigsten und gerechtesten nennt. Wenn dies nach Gottes Wort entscheiden heißt; so versteht man es, wie Gottes Wort zuvor allen aus den Händen genommen werden muß, um so was zu glauben.

Daß sich Gregorius mit dieser Antwort eben nicht in die vorzüglichste Gunst bey Wratislaw gesezt haben mag, erkennt man wenige Jahre darauf, als Wipert mit seinen
1084. Böhmen zuerst die Ringmauer von Rom ersteigt, den geängsteten Gregor vor sich herscheuchet, und Guiberten oder Clemens den 3ten an seine Stelle mit böhmisch-wildem Muth einsezen hilft.

So

So wenig nun Gregor mit seinem Machtbriefe den slawischen Gottesdienst durchaus entnerven mochte, so starb dieser doch ohne rechtliche Vergünstigung als öffentlicher Gottesdienst nun nach und nach aus. Als gedrückte Kirche (ecclesia pressa) erhielt sich die Altslawische noch, aber wahrlich nur geduldet und unterm Druck; denn Gregors Befehl veranlaßte hie und da sehr gewaltsame Maaßregeln. Doch schadete dieser öffentliche Druck den Griechischgesinnten weniger, als sie verlassen und verwaist nun unter sich selbst in Gefahr kamen, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Die Großen wurden nach und nach von der herrschenden in Prunk und Wohlstand lebenden Kirche gewonnen; die Deutschen gaben am Hofe und unter den Vornehmern den Ton an, und beherrschten dadurch den Adel. Diesem folgten die Kaufleute der Nation, die mit den Deutschen in enger Verbindung standen. Die Geistlichen wagten es nur schüchtern, sich der Gedrückten anzunehmen. So kam das Volk, das seiner Herzensüberzeugung treu blieb und nur neben diesem innern Gefühle das Andenken an die alten Zeiten zum Wegweiser hatte, ohne Hirten und Lehrer selbst von der evangelischen Wahrheit nach und nach ab.

Stred. l. III. c. 9.

Stransky p. 272.

In

1176. In dieser Zeit der Noth kamen die Waldenser diesen Redlichen zu Hülfe; Leute, die durch Verfolgung bewährt worden und bey langen Kämpfen die Bibel als die siegreichste Wehr und Waffe erkannt hatten. An diese schloß sich der bessere Theil von Böhmen an: so lebte der wider Rom protestirende Theil auf, der nun bis auf Johann Huß nie wieder erstarb.

Von einer freyern edlern Denkart Böhmens, die sich von diesen Bekennern der Nation nach und nach mittheilte, finden wir noch manche Spuren. Ich führe nur einige an:

1197. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts verlangte Pabst Cölestin der 3te, durch seinen Kardinal Peter a lata via von der böhmischen Geistlichkeit die Ehelosigkeit; die Böhmen thaten, was mehrere deutsche Kirchen gethan; sie achteten des päbstlichen Befehls so wenig,
Hagec. ad daß sein Legat beynahe gesteiniget worden wäre.
an. 1197. Im Jahr 1339. that Pabst Benedict der 12te den Kaiser Ludewig in den Bann; den grösten Theil kümmerte der vom Pabst ausge-
Hagec. ad sprochene Bann nicht im geringsten.
an. 1339. Der feste Glaube an ihren ursprünglichen Gottesdienst hatte sich Jahrhunderte hindurch aller päbstlichen Drohungen ungeachtet,

so

so kräftig erhalten, daß Pabst Innocentius 1248.
der 4te sich genöthiget sah, der mährischen
Kirche noch einmal nachzugeben, und ihr den v. Oderic.
slawischen Gottesdienst zu bewilligen. Raynaldus.

Die Errichtung der Prager Universität sollte endlich auf eine systematische Weise die römische Hierarchie fester gründen. Es kamen auch aus ihrer Mitte die eifrigsten Verfechter des päbstlichen Stuhls; aber es stunden auch zu dieser Zeit mit Geist und Kraft begabte Zeugen auf, die die Rechte des Volks in Schuz nahmen, und über der Wahrheit mit Gottes Kraft hielten. **Conrad Stiekna, Johannes Milicz** und **Matthias Janow** reichten einander die Hand. Als Matthias Janow zur Ruhe ging, war Johann Huß schon 21 Jahr alt.

s. ihre Lebensbeschreibung von Herrn Zitte. Prag 1786.

Was vermochten wider so einen Geist
die strengen Verordnungen Kaiser Karls des 1376.
Vierten? Sie sind uns ein Beweiß, daß der böhmischen Geistlichkeit die in ihrer Mitte leuchtende Wahrheit in die Augen strahlte, daß sie gern von Böhmen den Verdacht der Kezerey abgewendet hätten, daß sie den gutmüthigen Karl gemißbraucht. Aber Karl hörte den Conrad Stiekna, ließ seine Ver-

ordnungen liegen, und stiftete ein Kloster griechischer Mönche zu Prag in Slowón.

Hier bleibe man stehen und überlege, ob Kardinal Julianus Cesarini, als Präsident des Basler Concilii, die Wahrheit redete, als er vor der ganzen Versammlung sprach: „Vor Hussens Zeiten war nie ein Land eifriger, nie eines Rom ergebener, als Böhmen!" oder ob es Wahrheit sey, was Ueberschrift dieses Aufsatzes ist: „Keinen der gräulichen Irrthümer hat ohne Sträuben und Zwang Böhmen, so weit es in der Finsterniß sehen konnte, je angenommen. Daher trug es auch vor allen andern den Ketzernamen in Rom!"

Anmer=

Anmerkungen.

— — *Nunc retrorſum*
Vela dare, atque iterare curſus
Cogor relictos.

Anmerkung a.

Der Verfasser sezt mit Stredowsky und andern, die Gesandtschaft Radislaws an den griechischen Kaiser, ins Jahr 859. und der Zusammenhang der darauf folgenden Umstände beweiset, daß diese Gesandtschaft nicht zeitiger nach Constantinopel geschickt worden seyn kann. Dennoch sezen römische Schriftsteller und unter diesen Herr Pubitschka sie einige Jahre früher aus den sehr triftigen Gründen: „Die heiligen Männer wären ja sonst unter dem Patriarchat des Photius abgereiset und unter einem von seinen Irrthümern schon angesteckten Kaiser. Wäre aber das, so stehe zu fürchten, daß sie auch dem Interesse der griechischen Kirche verpflichtet worden wären, da man sich von diesen Männern für die lateinische Kirche gar nichts Gutes zu versehen habe."

s. Chronologische Geschichte Böhmens I. S. 387.

Freylich sezen sie sich durch diese Angabe in allerhand Widersprüche selbst mit ihren sogenannten Hagiographen, die sie doch sonst auf alle Weise schonen; aber was thut man nicht aus Noth? Auch werden manche nicht gut einsehen können, wie es erst ein Werk der Bosheit des Photius seyn müsse,

für seine Mutterkirche eine besondre Liebe und eiges Interesse zu fühlen!

Cyrill und Methud mochten von Constantinopel abreisen, wenn sie wollten, sie waren Griechen; und wohin sich ihre Kirchkinder halten mußten, giebt die Natur der Sache, und beweiset die Geschichte der bulgarischen Kirchen. Aber freylich wird dieser, ich möchte sagen, eifrigere Zusammenhang der neubekehrten Kirchen mit ihrer Mutterkirche augenscheinlicher, wenn man die Verhältnisse der Morgenländischen und Abendländischen Kirche seit dem Patriarchat des Photius a. 857. kennet. Und daß Cyrill und Methud nicht unter seinem Patriarchat ausgegangen, wie wollen es Römische Schriftsteller beweisen, als mit dem Argumente: non convenit?

Anmerkung b.

— — die von ihnen ins Slawische übersezte heilige Schrift, ꝛc.

Die den Slawen in ihrer Muttersprache übergebene heilige Schrift ist ein entscheidender Beweis für ihren Zusammenhang mit der griechischen Kirche. Der griechischen Kirche war der Vorzug eigen, daß jedes Land sich seiner eigenthümlichen Bibelübersezung bediente. So hatte der Orient die Syrische, Griechenland die 70 Dollmetscher, Aegypten die Coptische, Abyssinien die Aethiopische Uebersezung. Nun erhielten auch die Slawen die ihrige.

f. Heineccii Abbildung der griechischen Kirche S. 28.

rige. Ob die Römische Vulgate auch so duldsam andre Uebersezung neben sich litt, bedarf keiner Untersuchung.

Es möchten die römischen Schriftsteller aus der Einführung der slawischen Sprache gern so wenig machen als möglich, da sie diesen Thatsaz nun einmal nicht läugnen können. Aber haben sie vergessen, daß der Gebrauch der Landessprache beym Gottesdienst wieder nur Sitte der griechischen Kirche war und durchaus nicht der lateinischen? Gesteht es Herr Dobner nicht selbst ein, daß die Einführung der Slawischen Sprache beym Gottesdienst ganz wider die alte Disciplin der lateinischen Kirche stritt? Bürgt also nicht diese von Cyrill und Methud in Böhmen und Mähren beym Gottesdienst eingeführte Muttersprache für ihren Zusammenhang mit der griechischen Kirche? (s. Heineccii Abbild. der der griechischen Kirche. Card. Bona Rer. Liturg. l. I. c. 5. et 9. Seite 144.)

Hier machen sie die Folgerung nicht, unterdeß sie in einem andern Zusammenhange gut wissen, was der in der Landessprache eingerichtete Gottesdienst sagen wolle. Von einem frühern Methud, der Passau unterwürfig war, und von dem Goldast schreibt, er habe bey dem Gottesdienst die slawische Sprache eingeführt, schreibt Balbin: Qua ratione Episcopus Pataviensi Ecclesiae subiectus, id auderet, ut a Latinorum et ecclesiae suae ritu *ad Graecos desc sceret?* (Epit. p. 12.)

Also hieß doch die Landessprache beym Gottesdienst einführen, ein Grieche seyn!

Und was wollen sie zu dem Vorwurf sagen, den ihnen selbst die Hagiographen machen, und (A. A. S. S. 9. Mart. p. 22. n. 5. et. 7.)

 den

den sie als eine Ursache angeben, daß diese heiligen Männer nach Rom berufen worden, zu dem Vorwurfe: „Sie übersezten vieles aus dem Griechischen." Man kann mit der Allgemeinen Litteratur-Zeitung zuversichtlich hinzusetzen: „Man nenne nur ein einziges, Slawisches Kirchenbuch, das nicht aus dem Griechischen übersezt wäre."

April 1786.

Anmerkung c.

— — Methud bekleidete zuerst diese wichtige Stelle.

Eine Untersuchung über die Weihe des Methuds, siehe weiter unten, Anmerk. n.

Anmerkung d.

— — die Geschichte nennt mehrere dieser Männer mit Namen.

Sie erzählt, daß Bezrad nach Ungarn, Wiznog nach Polen, Jandow nach Dacien, Nawrok nach Rothreußen, Moznopon in die Wallachey, Kaycha nach Böhmen, und so weiter, geschickt worden. Sollte man nicht schon aus den Namen dieser Männer folgern dürfen, daß sie alle nicht Franken oder Geistliche der lateinischen Kirche waren, die sie etwa, seitdem sie nach der Meinung römischer Schriftsteller in den Sprengel der Abendländischen Kirche gekommen waren und sub aucto-

Hirschmenzel in Ms. Welehrad l. I. §. 9. Stredowsky II. 8.

rita-

ritate sedis Rom. Apost. ihr Missions-Geschäft fortsetzten, aus dieser Kirche zu Hülfe genommen; sondern Slawen, die sie entweder schon in Mähren so weit im Christenthum gebracht, daß sie sie zu Priestern weihen konnten, oder, welches wahrscheinlicher ist, die sie von Bulgarien, Dalmatien ꝛc. aus mit sich führten.

Anmerkung e.

— — ja sie reisten selbst, ꝛc.

Daß das Christenthnm durch Cyrill und Methud nach Polen gebracht worden ist, beweisen außer mehrern Chronisten, die polnischen Missalen, Beweise, die Autorität genug für sich haben. v. Missal. propr. Regni Pol. ad 10. Mart.

In einem an dem Gedächtnißtage dieser Bekehrung beigefügten Gebet heißt es: Qui nos, per beatos Pontifices et Confessores tuos nostrosque Patronos Cyrillum et Methodium ad Unitatem fidei christianae vocare dignatus es. v. Offic. propr. Patron. Regni Pol. p. 8.

Daß aber der Gottesdienst von diesen Männern nach den Gebräuchen der Morgenländischen Kirche eingeführt worden, stüzt sich auf eben so zuverlässige Zeugnisse. Der berühmte Bischof von Przemysl, Paul Piasechi schreibt in seiner Chronik, S. 48. „Polen hat nicht das Christenthum von Deutschland oder der Occidentalischen Kirche empfangen, sondern von der Morgenländischen oder Griechischen durch Cyrill und Methud unter den Päbsten Nikolaus und Hadrian. Diese Morgen-

genländische Religion ist aber hernach von den Italiänern und Franzosen verdrängt worden."

Auch die orientalische Art zu fasten, welche Polen bis 1248. beibehielt, beweiset, zu welchem Kirchengebrauch sie bey ihrer Bekehrung angeführet worden. Mehrere Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung hat von Friesens Kirchengeschichte von Polen; Breslau 1786. Theil I. S. 59. seq.

Cromer. l. VIII. p 150. Dlugoff. l. VIII. p. 710.

Ist aber Polen von Cyrill und Methud zur griechischen Kirche bekehret worden, so beantwortet sich damit von selbst die Frage, was diese Männer in Mähren und Böhmen, von wo aus sie erst nach Polen kamen, für einen Ritus eingeführet, und wie sie mit ihrem Eintritt in den sogenannten Römischen Sprengel die Verbindung mit ihrer Mutterkirche durchaus nicht aufgegeben.

Eine gleiche Antwort ergibt sich aus dem, was diese Männer in Rothreussen gethan. Sie streueten den ersten Samen des Evangelii in Rußland aus und tauften zwey Rußische Fürsten Zamovit und Bogorin. Zu welcher Kirche sie aber Rußland bekehret, beantwortet ihre Confession bis auf den heutigen Tag. Wie fest diese Russischen Provinzen an den von Methudius eingerichteten Grundsätzen der Griechischen Kirche gehangen, siehe: Anmerkung i.

Stred. p. 523. Lomonossow p. 146. Sarniecki Annal. VI. p. 214.

Gleiche Anhänglichkeit der Kirchen in Polen und Schlesien erzählt der Verlauf der Geschichte.

Anmer-

Anmerkung f.

— — so geschah es doch wahrscheinlich izt noch nicht, ꝛc.

Bescheidener weiß sich der Verfasser bey einer offenbaren Verwechselung zwoer Begebenheiten nicht zu erklären. Die Beweise davon siehe lweiter unten, Anmerkung k.

Anmerkung g.

Methud nüzte die Gelegenheit, ꝛc.

Wenn die Erzählung des Christannus davon wörtlich zu nehmen ist; so zeigt sich Methud bey dieser Bekehrung als ein aufgeklärter Mann, beydes in Rücksicht auf Menschenkenntniß, als auf Kenntniß der wahren seligmachenden Religion.

Borziwoy saß nach Sitte der Slawen, die auch in den Abendländern, so lange sie Heiden waren, die orientalischen Sitten beybehielten, auf Decken über dem Boden. Swatopluk hatte nach seiner Taufe die christliche Sitte angenommen, und saß mit Methud und seinen Vornehmern am Tische. Davon nimmt Methud Veranlässung, Borziwoy anzureden: „Und Du, ein Fürst und ein so grosser Mann, kannst es gleichgültig achten, die Sitze der Fürsten zu lassen, und, nur um Deiner heidnischen Sitte treu zu bleiben, lieber unter Deinen Knechten auf dem Boden zu sitzen?" Borziwoy ant-

antwortet darauf ganz unbefangen: „Was schadet mir das? oder was für Nutzen wird mir das Christenthum bringen?" Methud erwiederte: „Wirst Du der Abgötterey und mit ihr der Finsterniß entsagen, so wirst Du ein mächtiger Fürst werden, und Segen wird sich wie ein Strom auf Deine fernsten Nachkommen ergiesen." „Ist es das, antwortet Borziwoy, was hinderts, daß ich mich alsbald taufen lasse?" „Glaube erst, erwiedert ihm Methud, von ganzem Herzen an GOtt den allmächtigen Vater, und an Seinen Eingebornen, unsern HErrn JEsum Christum, und an den heiligen Geist, den Tröster und Erleuchter aller Gläubigen. Aber glaube dieses nicht irdischer Vortheile wegen, sondern Deiner Seelen Seligkeit wegen, um ihr einst die Palmen der Ehre zu verschaffen und die unaussprechlichen Freuden des Himmels unter den Schaaren der Vollendeten." Borziwoy ward gerührt, überzeugt, und ließ sich taufen. Daß die Anweisung Methuds zur Seligkeit, sogar nichts von dem Glauben an die allein seligmachende Kirche enthält, bedarf nicht meiner Erinnerung.

Anmerkung h.

— — in den damaligen Zeiten.

So gern der Verfasser die Folgerungen aus der historischen Erzählung dem Leser durchaus überlassen möchte, so unmöglich kann er es unterlassen, diese erstern Begebenheiten unter einem Gesichtspunkt

punkt zu bringen, und den Eindruck, den sie auf ihn machten, hier auszudrücken.

Böhmen und Mähren haben sich vom Abendländischen Reich grausam und blutig losgemacht. Die errungene Freyheit zu behaupten, verbinden sich beyde Reiche, und Böhmen nimmt bey dieser Gelegenheit den Glauben seines mächtigen Verbündeten an, so wie dieses Mähren schon einige Jahre vorher bey gleicher Veranlassung in Beziehung auf seine Bundesgenossen gethan hatte. Hier ist gleich erstlich bey den äussern Veranlassungen auch nicht die entfernteste Einwirkung der Römischen Kirche; vielmehr ist durchaus das Bestreben sichtbar, vom Occident los und dem Orient näher zu kommen. Nun die Bekehrung selbst. Zween redliche Männer, geborne Griechen, Glieder und Priester der griechischen Kirche, sind die Werkzeuge dieser Bekehrung; Michael, der griechische Kaiser, sendet sie auf Verlangen nach Mähren, und nimmt alle Kosten dabey auf sich: unmöglich können diese für die lateinische Kirche dies Alles gethan haben. Radislaw, der vom Occident los ist, ein Volk beherrschet, das Orientalischer Abkunft ist, Brüder der griechischen Christen in Bulgarien und Dalmatien, Radislaw, der eine Dalmatische Prinzessin, die schon ein Glied der griechischen Kirche ist, zur Gemahlin hat, mit seinem Volk die Abendländer hasset als seine Unterdrücker, sich darum an die Griechen wendet, Radislaw und Swatopluk und Mähren und wenige Jahre darauf Böhmen, das sich in eben der innern und äußern

Lage

Lage befand, haben sich unmöglich, dies gibt die Natur der Sache, zur abendländischen Kirche bekehren lassen. Man nehme nur die einfache unbestrittene Thatsache: Zween Griechen haben die Gazaren, Triballer, Bosnier als Christen mit der griechischen Kirche vereiniget; kommen nun nach Mähren und taufen Radislaw, Swatopluk, und so weiter, in der Kapelle der Königin, einer griechischen Christin; hier kann es Niemanden einfallen, zu zweifeln, daß nicht alles nach dem Ritus der griechischen Kirche geschehen seyn sollte.

Man wendet vor: Cyrill und Methud gingen mit ihrem Eintritt nach Mähren von der griechischen Kirche ab, wendeten sich an den römischen Pabst und versprachen ihm Gehorsam, „weil sie in seinen Sprengel kamen;" dies ist die Sprache römischer Scribenten und ein Haupt-Argument Herrn Pater Dobners.

Aber wie kamen sie in den römischen Sprengel? Böhmen und Mähren waren frey von dem deutschen Reiche, waren als Slawenvölker vielmehr mit den übrigen mächtigen Slawenstämmen in Rußland, Polen, Ungarn, bis tief in den Orient verbunden; so standen sie ja unter keiner römischen Gerichtsbarkeit. Swatopluk hielt es jederzeit mit den griechischen Kaisern. In den Mißhelligkeiten
888. mit dem Römischen Kaiser Arnulph, in welchen Arnulph den Swatopluk vornemlich beschuldigte, er halte es mit den griechischen Kaisern mehr als mit ihm, sagte es Swatopluk frey heraus: „Es sey seine Schuldigkeit, den griechischen Kaisern alle

Ehre

Ehre zu erzeigen, da seine Vorfahren von den griechischen Kaisern die königliche Würde, er aber von ihnen auch die christliche Religion erhalten habe. Ueberdies beherrsche er Länder, die sich bis an Dacien erstreckten, und also mit dem griechischen Kaiser grenzten." v. Dubrav. l. IV. p. 108.

Schon als heidnische Länder standen sie mit Rom in keinem Zusammenhange. Bey ihrer Bekehrung kam es nun erst darauf an, an welche geistliche Gerichtsbarkeit sie sich anschliessen wollten. Und wenn sie sich nun durch griechische Apostel an die griechische Kirche anschlossen, welche Foderung hatte Rom an sie?

Hier kann ein freyer gesunder Verstand kein Recht vor Rom ausfinden, als etwa das Recht, das Rom vor Entdeckung der neuen Welt über die Terras incognitas (unbekannte Länder) ausübte.

Herr Dobner überlege daher, wie er seinen Ausspruch: „der päbstliche Stuhl übte von Anbe„ginn der Christenheit über Großmähren unmittel„bar geistliche Jurisdiction aus," vertheidigen wolle.

Anmerkung i.

— — Slawenkirchen verbanden.

Es waren die Kirchen in der Provinz des Prinnina. Prinnina hatte sein Reich in Unter-Pannonien als ein Mährischer Flüchtling vom deutschen

Lude-

Ludewig erhalten, nachdem er zuvor getaufet und mit seinem Volke dem Erzbischof von Salzburg untergeordnet worden war.

Prinnina hing nun mit Leib und Seele an dem deutschen Reiche und zwar damals an Carlmann. Bey alle dem konnte er es nicht hindern, daß sich seine Kirchen von dem lateinischen Ritus und der Aufsicht des Erzbischofs von Salzburg losrissen und sich an ihren Volks-Apostel Methud hingen.

Hansiz. l. c. p. 134.

Diese innige Verbundenheit der Slawen unter einander, so wie die ihrem Volksgeiste eigene Heftigkeit, sich nach Zwistigkeiten auch von der Kirchengemeinschaft mit ihren Gegnern loszureissen, erzählen mehrere Geschichtsschreiber. Rissen sich aber Slawen, die mit der lateinischen Kirche schon verbunden waren, aus Nationalgeist von der lateinischen Kirche los; sollten sich denn Slawenvölker, die durch griechische Missionare der griechischen Kirche rechtlich gehörten, ihre Volkssprache und den Ritus ihrer Mutterkirche von ihrem ersten Apostel, der doch immer für die Neubekehrten der ehrwürdigste und heiligste Mann ist, schon unter sich hatten, sollten diese Völker jene unschätzbaren Vorzüge ohne gewaltige Revolution aufgegeben haben? Unmöglich! Der Erfolg hat es in Böhmen, Polen, Ungarn und Rußland bewiesen. Von letztern führ ich hier einige Nachricht an, da der Widerstand der übrigen noch in dem Verlauf der Geschichte vorkommt.

v. Gangius Famil. Dalmat. p. 277. et 319.

Unter den Russen war durch Methud ein Anfang zum Christenthume nach den Grundsätzen der

Morgenländischen Kirche gemacht worden. Basilius Macedo schickte ihnen einen Bischof, der das Christenthum unter ihnen noch weiter verbreitete. Die Russen baten sich von Otto dem Grossen, von dessen Bemühungen für das Christenthum auch unter den Slawischen Völkern sie so viel hörten, Bischöfe und Priester aus, in der Erwartung, daß Slawen von nichts anderm, als der griechischen Kirchenform wissen könnten. Otto schickte ihnen den berühmten Albert aus Trier nebst andern Geistlichen. Allein Albertus rettete kaum sein Leben, als es den Russen klar ward, daß sie einen Lateiner unter sich hatten. Mehrere seiner Begleiter wurden von den Russen getödtet.

Stredowsky V. 9. p. 530. Annales Camb. Schaffn. p. 455.

Anmerkung k.

— — die Messe in slawischer Sprache zu lesen.

Die Worte dieses Verbots sind: „Audimus etiam, quod Missas cantes in barbara, hoc est, in Sclavina lingua; unde iam literis nostris per Paulum Episcopum Anconitanum tibi directis prohibuimus, ne in ea lingua Sacra missarum Solennia celebrares, etc. etc." Wie kann Pabst Johannes dem Methud das slawische Messelesen schlechtweg verbieten, da es ihm Pabst Adrian in voller Versammlung seiner Clerisey erlaubt haben soll? Diese Frage veranlaßte schon mehrere der scharfsinnigsten Schriftsteller zu weitläuftigen kriti-

schen Untersuchungen. Simon Assemani, vielleicht unter ihnen der gelehrteste und besonders ein mit der Sache der Slawen sehr bekannter Schriftsteller, entschied: Die vorgebliche Untersuchung Hadrians und Verantwortung Cyrills wegen der slawischen Messe sey eigentlich die Untersuchung Pabst Johannes und die Verantwortung Methuds, und sey nur von den Schriftstellern verwechselt worden. Wer wird in einer so dunkeln Sache den Gründen des scharfsinnigen Assemani nicht beypflichten? Herr Pater Dobner thut es nicht. Er sucht sich durch Einschiebung eines Wortes in das päbstliche Schreiben zu helfen. Er liest: „Audimus etiam, quod Missas (*aliter*) cantes barbara, hoc est, Sclauina lingua. Dieses aliter soll nach seiner Erklärung eine Abweichung Methuds von dem Ritus und Lehrbegriff der römischen Kirche bezeichnen. Ich führe Herrn Dobners Erklärung ausdrücklich an, weil nicht jeder, wenn er auch übrigens mit der lateinischen Sprache hinlänglich bekannt wäre, dieses aliter zu Herrn Dobners Zufriedenheit übersetzen möchte. Wie das aliter in das Schreiben kommt? — Herr Dobner antwortet: der Notar oder wenigstens alle Copisten haben es übersehen. Daß sie es aber übersehen haben, beweiset er aus dem Zusammenhang der Geschichte, den sich römischkatholische Schriftsteller von dieser Begebenheit machen. So ändert Herr Dobner den Text nach seiner einmalangenommenen Geschichtsvorstellung; ein Verfahren, das wol Niemand leicht billigen wird. Dennoch meint Herr

Dob-

Dobner, ein solches Verfahren sey bey Urkunden nichts seltenes. Wäre dieses so und nicht vielmehr schlechterdings unerlaubt, warum half sich Simon Assemani, der auch nach Herrn Dobners Urtheil höchstberühmte Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, durch dessen Hände doch auch manche Urkunde gegangen seyn mochte, nicht auch auf eine so bequeme Weise. Eine neue Frage ist: Erlaubet denn aber auch der Zusammenhang der Rede dieses eingeschobene Wort? Herr Dobner mag gegen seinen Wiener Gegner noch so sehr eifern; er mag noch so viele Stellen im Cicero aufsuchen, passen sie nicht besser, als die angeführten; weiß er der Periode keine bessere Wendung und seinem eingeschobenen Worte keinen ungezwungenern Sinn zu geben; so überzeugt Herr Dobner gewiß keinen der lateinischen Sprache kundigen Leser.

Aber nähmen wir auch Herrn Dobners eingeschobenes aliter in die Urkunde auf; immer wird die Periode auch nach Herrn Dobners Aenderung nichts anders sagen, als: „Wir hören auch, daß du die Messe von der lateinischen Kirche verschieden singest, nämlich in der slawischen Sprache.“ Es stehe aliter oben oder unten, die Erklärung dieses aliter ist immer keine andere, als: *hoc est Sclavina lingua.* Und wie will Herr Dobner mit den darauf folgenden Worten des päbstlichen Schreibens fertig werden: unde iam literis nostris per Paulum Episcopum Anconitanum tibi directis prohibuimus, ne in ea lingua Sacra missarum Solennia celebrares, etc. Diese bestimmen ja wieder das eigentli-

che Verbot, die Messe in slawischer Sprache zu lesen. Hier müßte Herr Dobner wieder Wörter einschieben.

So wäre denn mit diesem aliter durchaus nichts gewonnen; Pabst Johannes verbietet das slawische Messelesen nach wie vor. Wenn nun Pabst Johannes dieses aber unmöglich thun darf nach schon einmal abgemachter Sache in Rom? Wollte man auch einen Pabst dem andern widersprechen lassen, so wie Gregor der 7te in derselben Sache dem Pabst Johannes wirklich widersprach, und Innocentius der 4te wieder dem Pabst Gregor; bleibt es nicht immer unbegreiflich warum sich Methud nicht auf die Vergünstigung Pabst Hadrians berief? Welcher Ausweg aus allen diesen Unbegreiflichkeiten, die Herr Dobner S. 154. und 155. selber so stark ausspricht, noch offen bleibt als die Meinung Assemanns, sehe ich nicht.

Anmerkung I.

— — blieben beym griechischen Ritus ꝛc.

Dieser dem Pabst bewiesene Ungehorsam sezt Römische Schriftsteller in keine geringe Verlegenheit. War Methud dem römischen Pabst verpflichtet, und dieses sezen sie voraus, wie kann er seinem Oberherrn offenbar ungehorsam seyn, und dabey der heilige Methud bleiben? Freylich; wäre er ein Glied der griechischen Kirche gewesen, so hätte er auf dieses Machtwort des römischen Pabstes,

seiner Heiligkeit unbeschadet, nicht achten dürfen. Aber davon ist bey diesen Schriftstellern gar nicht die Rede. Methud hat die römische Gerichtsbarkeit anerkannt, denn — er ist in den Römischen Sprengel gekommen. Herr Pubitschka hilft sich in dieser Verlegenheit mit einem Vielleicht — „Vielleicht ist ihm dieses päbstliche Schreiben nicht eingehändiget worden." Als wenn die Salzburgische Geistlichkeit, die ihn angeklaget, nun, nachdem sie gewonnen Spiel hatte, nicht dafür gesorget haben sollte, daß ihm auch der Befehl eingehändiget würde. Oder war etwa der Bischof von Ancona Paulus, dem der Pabst seinen Machtbrief an Methud übergeben hatte, mit samt den Schreiben verloren gegangen?

Chronol. Geschichte Böhmens II. 36.

Anmerkung m.

— — seiner Lehre wegen vor ihm rechtfertigen möchte.

Schriftsteller, die behaupten, Methud habe sich gleich bey den ersten Schritten nach Mähren in die Arme der Römischen Kirche geworfen, bieten hier ihr ganzes Nachdenken auf, zu beweisen, daß Methud nicht wegen verdächtiger Lehre, sondern nur wegen des Gebrauchs der slawischen Sprache beym Gottesdienst nach Rom gefodert worden sey. Daß Herr Dobner hierin gerade das Gegentheil behauptet, muß uns nicht irren; wie können Schriftsteller bey einer so verzweifelt bösen Sache,

 selbst

selbst bey ein und derselben Absicht durchaus einig seyn. Jeder will helfen, und so laufen sie von verschiedenen Seiten zu. Genug; die meisten behaupten, der Vorwurf habe bloß die Slawische Sprache betroffen. Als wenn dieser Vorwurf von geringerm Belang wäre! Was der Gebrauch der slawischen Sprache beym Gottesdienst sagen wolle, ist in einer frühern Anmerkung gezeiget worden. Und dennoch spielen römische Schriftsteller immerhin mit dem Ausdruck: Slawische Sprache, und verstecken dahinter den griechischen Ritus und den daraus folgenden Zusammenhang mit der griechischen Kirche. Darum soll auch die Lehre Methuds nie bezweifelt worden seyn. Sie fühlen es, daß dieser Verdacht Einverständniß mit der griechischen Kirche voraussetze, und daran soll bey Methud, seitdem er nach Mähren kam, gar nicht zu denken seyn.

Aber heißt es nicht ausdrücklich in dem päbstlichen Schreiben — „Audivimus, quod non ea, quae Sancta Romana Ecclesia ab ipso Apostolorum Principe didicit et quotidie praedicat, tu docendo doceas, et ipsum populum in errorem mittas. —" Und verbindet Hansizius die zunehmende Macht des Photius nicht ausdrücklich mit dem Missionsgeschäfte Methuds? „Photius, dieser Schwärmer, so schreibt er, nimmt in dem Menschen zwo Seelen an, zieht die Bulgaren von der Römischen Kirche ab und an sich. Seine Irrlehre vom Ausgange des heiligen Geistes verbreitet sich mächtig durch Hülfe des Patriarchen von

Aquileja in Pannonien und eines Griechen Methuds, der seine Lehre in einer barbarischen Sprache auszubreiten anfängt. —"

Warum izt gerade Rom so ängstlich über Methud wird, ergibt sich aus der gegenseitigen Erbitterung Johannes und Photius, die in diesen Jahren aufs höchste stieg. So wie die Hoffnung zu einer Aussöhnung mit Konstantinopel immer mehr verschwand, so mußte der grosse Beyfall und Anhang Methuds, Rom auch immer bedenklicher werden. Daß seine Kirchkinder mit Einführung des griechischen Ritus der griechischen Kirche zugeführet würden, gab die Natur der Sache. Daß aber mit der slawischen Sprache auch wirklich der griechische Ritus eingeführet ward, bezeugen mehrere griechische und lateinische Schriftsteller. Stransky schreibt mit klaren Worten: „Cyrill hat dem vom Aberglauben verblendeten Volke Christum gepredigет, und nachdem er sie in dem Dienste des einigen Gottes unterrichtet, so hat er die Ordnung des Gottesdienstes eingeführet und Vorsteher in Kirchen und Schulen eingesezt. Weil er nun grossen Fleiß und Geschicklichkeit hiebey bewiesen, so brachte er es in kurzer Zeit mit Unterweisung des Volks sehr weit, und hielt bey grossem Zulaufe desselben öfters Predigten in der Kirche, welche noch heut zu Tage der Teyn genennet wird. Er richtete sich aber im Gottesdienste nach der Verfassung der griechischen Kirche, und pflanzte eine schöne und wohlgeordnete Gemeine in Böhmen, nicht nach den påbstlichen Gebräuchen, sondern nach dem Got-

v. Republ. Bohem. c. 6. p. 268. et 305.

tesdienst der Griechen, der damals in den meisten Stücken noch viel reiner war, als der der Lateiner."

Und wenn nun das Zeugniß Stransky's, eines Mannes, den doch selbst Balbin peregregium, accuratum et nobilem scriptorem nennet; wenn nun die Aussage Bohuslaus Bjelowsky und Malins in der Geschichte ihrer Kirche nicht gelten sollten, obschon wir das Zeugniß römischer Schriftsteller in der Sache ihrer Kirche anerkennen sollen; wenn man nun gleich im Voraus gegen die Zeugnisse griechischer Schriftsteller appellirte, als gegen Leute, die schon in dieser Sache Parthey genommen; was will man zu den Worten Aventins sagen, des für die Ehre seiner Kirche so eifrigen und bitteren Mannes? Er schreibt: Eadem tempestate Methodius Philosophus Venedas inuenit literas, vertitque divina oracula in vernaculum Slavorum sermonem, persuasitque popularibus Dalmatiam incolentibus, ut explosa lingua latina, *exibilato ritu Romano* suum consecrarent eloquium.

Epit. p. 28. 31.

v. Ioh. Avent. Annal. Bojor. l. IV. p. 434.

Wie wollen sie die Klagen der Bairischen Bischöfe auslegen, daß ihr Gottesdienst neben dem von Methud eingeführten zu Grunde gehe? Wie nennen die Bairischen Bischöfe die slawischen Christen Pseudo-Christianos, Ketzer? Wie kann Christannus schreiben, der von Methud eingeführte Gottesdienst sey der der slawischen Bulgaren? „Missas caeterasque Canonicas horas in Ecclesia publica voce resonare statuit, quod et usque hodie

v. de Conversi. Boioariorum.

die in partibus Slavorum, maxime in Bulgariis agitur."

Dieser Zusammenhang erklärt uns die grosse Thätigkeit Pabsts Johannes in dieser Sache, nicht aber was römische Schriftsteller schreiben: „Vielleicht mochten einige Gebräuche, die der griechischen Kirche näher kamen, als der römischen, ihm von seinen Gegnern als Glaubensirrungen angerechnet werden." Pubitschka II. 39. Was kann man sich unter Gebräuchen denken, die der griechischen Kirche näher kommen als der lateinischen? Das heißt über glühende Kohlen gehen wollen, ohne sich zu verbrennen.

Anmerkung n.

— — für einen Erzbischof der Mährischen Kirche erkannt, ꝛc.

Die Erzbischöfliche Würde Methuds, so wie die Erzählung von der bischöflichen Weihe Cyrills und Methuds, erfodert, wie mir dünkt, eine noch gründlichere Untersuchung, als sie bisher erfahren hat.

Die gemeine Angabe römischer Schriftsteller ist, daß diese beyden Männer, nach glücklich überstandnem Examen wegen des Gebrauchs der slawischen Sprache, die aber nach Anmerkung k. unter Hadrian nicht statt findet, und den Hagiographen zurückgegeben werden muß, von Pabst Hadrian geweihet worden. Wer hat Herz genug, den

Hagiographen eine Erzählung zu glauben, wobey schon ein grosser Theil der Umstände nicht richtig ist.
Gesch. Böhm. II. 417. Herr Pubitschka nimmt noch die Tradition zu Hülfe; aber wer weiß nicht, daß die Tradition, seitdem sie ihre Rechte so sehr gemißbrauchet hat, wenigstens bey protestantischen Schriftstellern viel von ihrem Ansehen verloren habe?

Stredowsky und einige andere lassen diese Männer zwar in Rom geweihet werden, aber bald nach ihrer Ankunft in Mähren, auf Verlangen des Swatopluk. So trennen sie die spätere Untersuchung über die slawische Messe von der frühern Ordination. Diese Angabe stimmt mit der übrigen Geschichte schon mehr überein. Wir wollen hiebey einen Augenblick verweilen und untersuchen, was diese in Rom erhaltene Weihe für eine Beziehung auf die Frage habe: „Wurden die Christen „in Böhmen und Mähren zum griechischen oder „lateinischen Ritus angeführt?

Daß Cyrill und Methud durch die in Rom empfangene Weihe den Zusammenhang mit ihrer Mutterkirche, der griechischen, aufgegeben, kann aus der Natur und den Rechten der Weihe nicht erwiesen werden. Kann von beyden Theilen die Kraft einer Kirchenhandlung nicht anerkannt werden, ohne deshalb das ganze System dieser Kirche anzunehmen? Niemand bestreitet, zum Beweis, die Kraft der Taufhandlung, wenn sie auch dem Täufling von einer Kirche angedient worden ist, die man in andern Stücken nicht durchaus für rechtgläubig erkennet. So gibt auch auf der andern Seite die

von

von einer Kirche mitgetheilte Taufe, der Kirche darum kein Recht an den Täufling. Man wende dieses auf die kirchliche Weihe an: Cyrill und Methud konnten die bischöfliche Weihe, unbeschadet ihrer Verbindung mit der griechischen Kirche, in Rom nehmen. Wenn Rom dem Verlangen des mächtigen Swatopluk nun nachgeben wollte; wenn Rom die griechische Kirche nun in Cyrill und Methud noch schonen wollte, um sie bey seinem Bestreben nach dem Supremat lieber bey seinem Stuhl mit zu erhalten, als von sich zu entfernen; wenn es nun die in der ganzen Christenheit so hoch geachteten Männer nicht ärgerlich von sich weisen wollte, konnte die bischöfliche Weihe in diesen Umständen nicht in Rom geschehen, ohne daß sich diese Männer von ihrer Kirche lossagten? So hätte denn diese Begebenheit auf unsre eigentliche Frage keinen Einfluß. Aber die Sache verdient in sich selbst noch einer genauern Untersuchung.

Die Worte des Christannus von der Weihe des Methuds sind so bedeutend, daß wir mit ihnen den Anfang machen. Er schreibt: — Methudius — postquam multos Christi Domini manipulos in horreos congregavit, *ab ipso Principe*, qui partibus in illis tunc dominabatur et imperabat universae terrae, ceu magnificus Imperator, *statuitur summus Pontifex*, habens sub se septem ejusdem sanctitatis Pontifices.

Merkt man auf den Geist dieser ganzen Stelle; so fühlt man dem Christannus einen gewissen Unwillen ab über das Eigenmächtige bey dem Verfah-

fahren des Swatopluk. Man kann sich diesen Unwillen des Christannus erklären, wenn man überlegt, wer er war, wo er erzogen und wem er seine Schrift zueignet. Daß ein Erzbisthum in Mähren zu Stande kommt, erzählt er; daß Methud als erster Erzbischof investirt worden; desgleichen aber, wo er die Weihe erhalten, übergeht er, entweder weil ihm dieser Umstand ärgerlich war, zu erzählen, oder weil die Weihe in die jetzige Zeit nicht gehörte. Beydes bringt uns auf die Vermuthung, daß Methud zu Konstantinopel geweihet worden. Das Schreiben Pabsts Johannes bestärkt diese Vermuthung. Die meisten römischen Schriftsteller sind darin einig, daß Methud vor seiner Reise zu Johannes dem 8ten, nicht Erzbischof war. Sie finden es selbst dem Römischen Kirchensystem entgegen, daß Rom einer neubekehrten Provinz einen Patriarchen erlaube: sie beweisen dieses mit einem Brief Pabsts Nikolaus. Dennoch nennet Pabst Johannes den Methud ausdrücklich einen Erzbischof — — Reverendissimo Methodio Archiepiscopo Ecclesiae Pannoniensis. Assemani meint, diese Benennung sey ein bloßer Ehrentitel. Mehrere Schriftsteller sind derselben Meinung. Aber können sie irgendwo einen ähnlichen Fall auffinden, daß die Römische Curia Jemanden bloß honoris causa für etwas ausgegeben, was er nicht war. Mit einer Handelweise, die den Schmeichler bey dem andern herabsezt, unterdeß daß sie dem Geschmeichelten eine unwillige Schamröthe abjaget, sollte das stolze Rom gegen Methud verfahren, den

es

es der Irrlehre beschuldigt und mitten unter Vorwürfen über Ungehorsam nach Rom entbietet? Gewiß hatte Rom andre Ursachen, warum es Methud einen Erzbischof nennen mußte, wenn Methud es nicht gleich von vorn herein verweigern sollte, von Rom sich etwas Gerechtes zu versehen.

Ferner nennt er den Methud Archiepiscopum *Pannonienſis Eccleſiae*. Hier stuzt man wieder und denkt an die grössern Gemeinen, die Methud sammelte, ehe er nach Mähren kam. Ja, heißt es, Mähren wird nach einer alten Eintheilung auch Pannonien genennet. Aber so viel ich mich besinne, doch nicht vor dem Jahre 884. da Swatopluk Pannonien verwüstete und von Kaiser Carl dem Dicken zum Eigenthum erhielt. Sollte hier der Titel: Erzbischof der Pannonischen Kirche, nicht von weiterm Umfange seyn? Ist Pannonien mit Mähren gleichbedeutend, warum nennet Iohannes den Tuventarus oder Suatopulcus de Marvanna? Und that es Johannes nicht nach sehr fein überlegten Ursachen, daß er eben Methuden einen Erzbischof der Pannonischen Kirche nennet, warum unterscheidet er denn in spätern Schreiben Pannonien von Mähren und nennt Methud nun, nachdem er mit ihm verstanden ist, Confratrem Archiepiscopum Sanctae Ecclesiae Moravienſis? Dieser so bestimmt beobachtete Unterschied im Ausdrucke, der so richtige Ursachen vermuthen läßt, ist hier sehr schwerlich bloßer Zufall.

Ferner, wie beweiset man es, daß Methud von Johannes zum Erzbischof von Mähren geweihet

het worden ist? Wenigstens sagt das päbstliche Schreiben an Swatopluk davon kein Wort. Da heißt es: Vobis (Methodium) ad regendam commissam sibi Ecclesiam Dei *remisimus* — — quia nostrae Apostolicae Auctoritatis praecepto Archiepiscopatus et Privilegium *confirmavimus*. Ganz anders heißt es bald darauf von Wichinus — electum Episcopum *consecravimus*. So war denn Methud vorher schon Erzbischof. Und war er Erzbischof seiner ungarischen Slawen, seiner bulgarischen, slawonischen, bosnischen Kirchkinder, so ward er es gewiß in der griechischen Kirche. Man denke sich die eifrige innige Verbindung, in welcher diese Kirchen mit ihrer Mutterkirche, der griechischen, standen. Auf dieselbe Vermuthung kommt man, wenn man an Swatopluk denkt. Auf desselben Befehl ward Methud Erzbischof; Swatopluk hatte sich aber noch als Heide gleich an die griechische Kirche gewendet, Methud war schon ein in der griechischen Kirche geweiheter Priester, wie auch Herr Dobner erzählt. Sollte er nun Erzbischof der Slawen seyn, (Ecclesiae Pannoniensis); so ist es die höchste Wahrscheinlichkeit, daß er dazu in der griechischen Kirche geweihet ward. Der Wellehrader Sprengel erstreckte sich ja in Ungarn bis an den Fluß Wag und gegen Polen durch Großchrobatien bis an das Carpatische Gebirge.

Stredowsky p. 560. Balbin. p. 205.

Regenvolscius nennet Methud ausdrücklich Episcopum Graecae Religionis; griechische Schriftsteller thun ein gleiches. Die sogenannte Photianische Synode 879. erwähnet ausdrücklich eines Bi-

schofs

schofs der Mähren, mit Namen Agathon, der darauf zugegen war. Dieses läugnen lateinische Schriftsteller, weil, man höre den Beweis im Zirkel, weil Methud erst im folgenden Jahre zum Erzbischof von Mähren geweihet worden, und es also vorher keinen Bischof von Mähren geben konnte. Daher soll Agathon lieber ein Bischof der Bulgaren seyn. Aber wie können sie vergessen, daß außer dem Agathon ausdrücklich ein Bischof der Bulgaren Putidius genennet wird? Auch Methuds wird schon auf dieser Synode als Erzbischofs erwähnt, und er wird gleich nach dem wichtigen Erzbischof von Sardica genennet. Also war doch Methud auf dieser den Lateinern so verhaßten Synode gegenwärtig; und auch darnach zu urtheilen, wäre er ein Erzbischof der griechischen Kirche. Ferner wird Gorasdus, ein von Methud geweiheter Bischof, als ein offenbarer Grieche von den Lateinern vertrieben. Man nehme alle diese Umstände zusammen, wird es wenigstens nicht höchst wahrscheinlich, daß Methud ein Bischof der griechischen Kirche gewesen? Aber, wendet man ein, Methud ist ja mit Cyrill von Pabst Adrian zum Bischof geweihet worden. So heißt es, und dennoch weiß Pabst Johannes in diesem Schreiben nichts von einem Bischof Cyrill. Hier stehet: literas denique Slavonicas a Constantino quodam Philosopho repertas etc. Unmöglich könnte die Römische Curia so schreiben, wenn Cyrill in Rom zum Bischof geweihet worden. Auch die Bairische Geistlichkeit weiß in ihrer Klage nichts von einem Bischof

schof

schof Methud: er heißt Methudius Graecus und diesen Namen hat er bey mehrern lateinischen Geschichtschreibern. So gut also Cyrill in Rom nicht gestorben, obgleich die Sage allgemein ist; so widersprechend es klingt, Cyrill soll 867. nach Rom kommen, zum Bischof geweihet werden, gleich darauf das bischöfliche Kleid wieder ausziehen, (das heißt, nach Balbins Erklärung, die bischöfliche Würde, von welcher er nie Gebrauch gemacht, in die Hände des Pabstes zurückgeben,) in ein Kloster gehen und sterben und dies alles innerhalb eines Jahres; so wahrscheinlich wird es, daß weder Methud noch Cyrill in Rom zu Bischöfen geweihet worden, wiewol es allgemein ein Schriftsteller dem andern nachspricht. Simon Assemani will auch nicht, daß Cyrill je Bischof gewesen. Dennoch verbindet die Geschichte immer beyde Weihen miteinander. Wagt es Assemann, den Hagiographen in Rücksicht auf die Weihe Cyrills zu widersprechen, wie bald thun es andre auch in Absicht auf Methud? Ueberhaupt ist bey allen diesen Erzählungen noch zu viel Widerspruch. Mehrere Verzeichnisse lassen Cyrill den ersten Erzbischof von Mähren seyn. Andre bestreiten es wieder mit sehr triftigen Gründen. Bey solchen Umständen muß es jedem erlaubt seyn, die Sache wenigstens für unausgemacht anzunehmen, bis unumstößliche Gründe sie darthun.

Anmerkung o.

— — in Frieden entlassen.

Wer hier das System der Römischen Hierarchie mit sich in Widerspruch zu finden meinet, oder wol gar fürchtet, Methud habe durch ein zu weit gegangenes Nachgeben sich diese ehrenvolle Entlassung von Rom erkauft, überlege, daß Methud unmöglich Rom etwas aufgeopfert haben kann, da Mähren nach wie vor bey seiner ursprünglichen Kircheneinrichtung blieb. Daß aber Mähren bey dieser Einrichtung gelassen ward, zum anscheinenden Nachtheil der Römischen Hierarchie, darinn war nicht mehr und nicht weniger als die bare Nothwendigkeit, großmüthig eine Sache zu erlauben, die mit Gewalt nicht zu verhindern war. Welche Gewalt sollte Rom wider den mächtigen Swatopluk gebrauchen, dem sich kein Kaiser gewachsen fühlte, wie es der unkluge Schritt beweiset, die Hunnen gegen Mähren aufzurufen.

Außerdem hatte Rom ein ganz eigenes Interesse, nicht allein Swatopluks zu schonen, sondern ihn wo möglich zu seinem Vortheil zu gewinnen. Hansizius deckt uns diese geheimen Ursachen auf. „Methudius — so schreibt er — hat sich durch die Gunst Swatopluks gerechtfertiget, auf welchen, wegen seiner Macht, die Römische Kirche einen Theil ihrer Hoffnung wider die Tyrannen Italiens gründete. Man besorgte auch, Swatopluk möchte, wenn seine Bemühungen für Methu- T. I. p. 165.

dius ohne Nachdruck wären, sich öffentlich für die Griechen erklären."

Daß Swatopluk so etwas herauszustoßen im Stande war, haben wir schon in einer Anmerkuug weiter oben gesehen, da er es dem Kaiser Arnulph geradezu ins Gesicht sagte: „Er sey den griechischen Kaisern alle Hochachtung schuldig, da seine Vorfahren von ihnen die königliche Würde, er aber von der griechischen Kirche auch die christliche Religion erhalten habe." So einem Manne zu gefallen, den die Metensischen Jahrbücher den klügsten und mächtigsten Mann seiner Zeit nennen, Porphyrogennetus aber einen Mann von vortreflichem Verstande, ließ man schon einige dogmatische Verschiedenheiten und anders geformte Kirchengebräuche fallen, und machte so gut eine Ausnahme von der Regel, als sie Rom in unsern Tagen für den König von Preußen macht, diesen mächtigen Monarchen als König zu erkennen, unterdeß England diese Ehre noch nicht genießt. Der Gewinn war zu groß, wenn ein hülfsbedürftiger Pabst dem mächtigsten Fürsten dafür schreiben konnte: „Apostolatus nostri ulnis extensis te amplectimur et cum omnibus fidelibus tuis Paternitatis nostrae gremio veluti oves, recipimus." Aber geben nicht auch diese Ausdrücke zu erkennen, daß zwischen Rom und Mähren eben nicht die engste Verbindung obgewaltet; daß der, den der Pabst mit seinen Unterthanen als Schaafe in den väterlichen Schooß erst aufnimmt, zuvor nicht bey seiner Heerde gewesen seyn müsse?

Dubrav. l. IV. p. 108.

Genug,

Genug, Rom hatte durch dieses mit Methud gehabte Colloquium Anfassung an die Mährische Kirche erhalten, und dies wollte es. Wie durfte es da pro auctoritate Sedis Romanae den Methud durch einen Machtspruch auf immer von sich treiben. Wie übel so ein Machtspruch ablaufe, hatte es erst bey den bulgarischen Kirchen gelernt.

Methud schwieg zu den gemachten Complimenten; denn er, als ein Mann von einer edlern Denkart — als diesen zeigt er sich aber in seinem ganzen Gange — hatte eine wichtigere Absicht, wenn er das Evangelium predigte, als die ihm Rom geben oder nehmen konnte. Swatopluk blieb, — Schaaf der Römischen Kirche oder nicht, — eigensinnig bey seinem gemachten Plan, gegen alles, was Römisches Reich hieß; schlau und wild auf seiner Hut zu seyn: so hatte alles sein voriges Bewenden, die bairischen Bischöfe mochten noch so laut und immerfort darüber klagen. Das Verhältniß Roms zu Mähren blieb nämlich noch lange Zeit dasselbe. Beym Jahre 890. lesen wir bey Freher: „Swatopluk sey von Pabst Formosus ersuchet worden, es bey Kaiser Arnulph dahin zu bringen, daß er nach Rom komme, Italien von den bösen Christen reinige und vor den drohenden Einfällen der Saracenen in Sicherheit bringe." Welch ein nothwendiger Mann blieb Swatopluk den römischen Päbsten. Was Wunder, daß Mähren unter ihm seine Kirchenform behauptete. Von Swatopluk mochte wol die miraculöse Stimme kommen, die während der Untersuchung über den Ge-

brauch der slawischen Sprache in das Herz des Pabstes drang, und ihn so innig für den Gebrauch der slawischen Sprache bey dem Gottesdienst der Mährischen Kirche überzeugte. Daß durch dieses Nachgeben des römischen Pabstes die mährischen Kirchen aber nach dem Urtheil der damaligen Welt, wirklich als griechische Kirchen bestätiget wurden,
l. IV. f. 369. lesen wir beym Aventin. Er schreibt: Die mährischen Gesandten hätten es bey Johannes dem 9ten durch Geld so weit gebracht, daß Mähren von der geistlichen Jurisdiction Baierns freygesprochen und die bairischen Priester zurück berufen worden. So wären aus einem lateinischen Kirchsprengel drey griechische gemacht worden. Hier finden wir Aufschluß über beydes; was Erstens: die römische Untersuchung und Bestätigung der Lehre und Kirchenform Methuds eigentlich sagen wolle, und Zweytens: wie die bairischen Bischöfe bey dieser politischen Verbindung nie durchdringen konnten. Dies war der Ausgang einer fein angelegten Reihe von Begebenheiten, die aber wegen des damaligen politischen Zusammenhangs für die römische Kirche die entgegengesezte Wirkung hatten. Und diese Winkelzüge römischer Politik können römische Schriftsteller als Beweise brauchen, daß Methud mit seinen Böhmen und Mähren sich dem römischen Pabst unterworfen? Herr Dobner kann sich recht etwas drauf zu gute thun, daß der weit aussehende päbstliche Stuhl geheime geistliche und politische Ursachen gehabt, die slawischen Kirchen zu überlisten. Und diese geheimen Ursachen sind keine

andre,

andre, — Herr Dobner spricht es frey heraus — als die slawischen Kirchen von dem kezerischen Photius ab und unter den römischen Stuhl zu bringen; den Hang sich mit der römischen Kirche zu verbinden, und die Wege zur Annehmung des lateinischen Gottesdienstes zu ebnen. Dieses alles sind Herr Dobners eigenthümliche Worte. Das heißt doch mit der Sprache ehrlich herausgehen. „Nach dieser weisen Veranstaltung, so schließt er, hat auch der römische Stuhl seinen Endzweck in anderthalbhundert Jahren erreichet, daß sowohl in Mähren als in Böhmen der förmliche und ganze lateinische Ritus angenommen wurde."

Die Kunstgriffe der römischen Kirche, über diesen Theil der griechischen Kirche eine oberherrliche Gewalt zu gewinnen, sind die nämlichen, die sie gegen die griechische Kirche ins Ganze versuchte. Derselbe Pabst, Johannes der 8te, erlaubte der griechischen und russischen Kirche den Gebrauch der Landessprache bey ihrem Gottesdienste, und weder die Griechen noch die Russen hatten daran gedacht, den römischen Pabst darum zu bitten. Was sollten solche Vergünstigungen anders seyn, als Beweise für die zu jeder Zeit ausgeübte Herrschaft der römischen Kirche über alle andre Kirchen. Welchen Werth solche Beweise in den Augen unbefangener Männer haben, sagt einer der gelehrtesten Männer Deutschlands: Absurde Baronius et alii vel ob consultos a Graecis Pontifices, vel ob scriptas a Graecis Synodicos, vel missam professionem fidei, vel delegatos Romam apocrisiarios, vel consen-

sum Papae expetitum ὁμονοίαν quaesitamve cum latinis concordiam vel ex ausis et literis Nicolai I. et Hadriani II. et Iohannis VIII. colligunt, supremam Romani Episcopi in Ecclesiam graecam potestatem. Spanhem. T. II. p. 860.

Anmerkung p.

— — ältere Bischöfe schon ein Recht zu haben glaubten, 2c.

Mähren war schon in den ältesten Zeiten, nach Sitte des römischen Hofes, als eine Kirche in partibus infidelium vertheilet worden, ohne daß es so viel davon wußte, als etwa manche protestantische Stadt noch heut zu Tage weiß, wo ein Episcopus praetendens ihren Namen trägt. Schon 501. hatte der Pabst Symmachus den Lorcher Erzbischof zum Legaten für Pannonien und Mähren ernannt. (Goldast in Iuribus Bohem. T. I.) Zu Ende des achten Jahrhunderts ließ es sich Carl der Grosse besonders angelegen seyn, in Pannonien und Mähren, wo er Siege erfochten hatte, auch das Christenthum zu verbreiten. Thudunus, ein vornehmer Hunne, der sich mit vielen Avaren Carl dem Grossen übergab und sich auch zum Christenthum verstand, schien den guten Absichten Carls den Weg zu öffnen. Er gab also
792. dem Erzbischofe von Salzburg Arnon Auftrag, an der Bekehrung von Pannonien und Mähren zu arbeiten. Wie sich die lateinischen Bischöfe dabey benommen, lernt man aus einem Briefe des Kaiser-

serlichen Kanzlers an den Erzbischof Arnon: Esto praedicator pietatis, non Decimarum exactor. Decimae, ut dicitur, Saxonum everterunt fidem." So wurden die guten Absichten Carls durchaus nicht erreichet. Eben so kraftlos war ein neuer Versuch, den der Lorcher Bischof Urolphus 818. unter den Avaren und Mähren machte, ob er gleich wieder feyerliche Machtbriefe vom Pabst Eugen von 826. dazu erhielt. Um 867. flüchtete ein gewisser Prinnina, der von Moymaro, Herzog der Mähren, war verwiesen worden, zum König Ludewig. Er ward auf Ludewigs Befehl im Christenthum unterrichtet, und zu Treisma, einem Dorfe des Erzbisthums Salzburg, getauft. Dafür erhielt er in dem verlassenen Unterpannonien ein Stück Land. Dieser war mit seinen Leuten natürlicherweise der römischen Kirche verpflichtet. Wie lange sie der römischen Kirche treu verblieben, siehe weiter oben Anmerkung i.

Hansiz. Germ. Sacr. T. II. p. 108.

Avent. l. IV.

Um 845. flüchteten vierzehn Wladiken oder böhmische Edelleute zu König Ludewig; auf Ludewigs Befehl wurden sie getauft. Aus solchen Nachrichten ergibt sich, daß aus politischen Absichten mancher der pannonischen und mährischen Slawen, unter den Franken das Christenthum annahm und annehmen mußte, wenn er einen Zufluchtsort unter ihnen finden wollte. Solche Bekehrungen waren aber für ihre Nation, so wie oft selbst für die dabey interessirten Personen, ganz ohne Kraft. Eigentliche Bekehrungen der Slawen kamen erst durch die Bemühungen Cyrills und Methuds zu Stande, und

Stredowsky l. 9. Pesſina l. III. c. 14.

ich wüßte selbst keinen der römischen Schriftsteller, der sich zu behaupten getrauete, daß vor der Ankunft Cyrills und Methuds, das Christenthum unter den Slawen Wurzel gefaßt habe. Balbin weiß von den Bemühungen der Lateiner nicht mehr zu sagen, als: tenuis aliqua auditio sub Carolo Magno gentem nostram afflaverat.

Epit. p. 6.

Aus literarischen Anzeigen und unter andern aus dem Magazin für Böhmen und Mähren (Prag 1786. Erstes Stück) ersehe ich, daß Herr Joseph Dobrowsky aus der Taufe der vierzehn Wladiken ums Jahr 845. eine grössere Wichtigkeit macht als es je zuvor einer ihrer vaterländischen Schriftsteller gethan hat. Er nennt sie Herzoge oder Fürsten und gibt ihnen noch viele Unterthanen, die alle mit ihnen getauft seyn sollen. Welche Gründe Herr Dobrowsky für seine Behauptung habe, weiß ich nicht: denn daß so ein gelehrter aufgeklärter Mann aus Nebenabsichten dieser Begebenheit eine so neue Wendung gegeben habe, erlaub' ich mir nicht zu denken. Aber das weiß ich, daß die bewährtesten böhmischen Schriftsteller, bis auf die Herren Dobner und Pelzel, die Taufe dieser flüchtenden vierzehn Edelleute als eine Begebenheit erzählen, die für die böhmische Nation ganz ohne Folgen geblieben ist. Ob Herr Dobrowskys Meinung selbst nur bey dem bestehen könne, was dieser Aufsatz von der Geschichte Böhmens zur Zeit des in seiner Mitte eingeführten Christenthums erzählt, dies überläßt der Verfasser andern zu beurtheilen.

So

So wenig oder gar keine Wirkung diese angeführten Begebenheiten auf die Verbreitung des Christenthums in Böhmen gehabt haben, so haben sie doch der lateinischen Kirche ein Recht geben sollen, die Bekehrung der Slawen sich zuzueignen, und die dabey allein thätigen Männer Cyrill und Methud nur so für ihre Diener auszugeben, die mit Vergünstigung des römischen Stuhls in ihre Aernte gekommen. Bey Bollandus heißt es ausdrücklich, Hadrian der Zweyte habe den heiligen Männern viele Gnade erzeiget, und sie zu Aposteln aller Slawen-Länder ernannt. Als hätten diese heiligen Männer, von einem bessern Geiste beseelt als der wäre, die Grenzen der Kirche zu erweitern, erst auf die Vollmacht des römischen Pabstes gewartet. Und wo war diese Vollmacht, als sie unter den Bulgaren und Mähren tauften? Soll denn aber die erste Bemühung einer Kirche unter einem Volke, ihr durchaus ein Recht an dieses Volk geben; so waren die Griechen früher thätig unter den Slawen, als die Lateiner. Man erinnere sich, was von den dalmatischen Slawen schon im Anfange dieses Aufsatzes erzählt worden. Einer andern Nachricht zufolge machte es auf der 6ten constantinopolitanischen Synode kein geringes Aufsehen, daß die Slawischen Bischöfe aus Abneigung vor den Bildern, von dieser Synode wegblieben. So konnten also diese griechischen Männer von einem Slawenvolke zum andern gehen und sie blieben in ihrer Kirche.

in vitis Sanctorum ap. Pagium. T. II. 112.

Regenvolsc. p. 6.

Doch mußte diese historische Uebersicht von den Versuchen, das Christenthum unter die Slawen zu bringen, hier gegeben werden, um es nur einigermaßen zu erklären, wie die bairischen Bischöfe an Johannes den 9ten schreiben konnten, nachdem er aus der Noth eine Tugend gemacht und den heiligen Männern die Provinzen, die sie zum Christenthum gebracht, als Sprengel angewiesen: „Venerunt de latere vestro tres Episcopi in terram Slavorum, qui Marani dicuntur, quae regibus nostris et populo nostro, nobis quoque cum habitatoribus suis subacta fuerat, tam in cultu christianae religionis, quam in tributo substantiae secularis, quia exinde primum imbuti, et ex Paganis Christiani sunt facti."

Anmerkung q.

— — in einem eigenen Schreiben an Methud zu rechtfertigen.

Daß Rom würklich nur aus der Noth eine Tugend gemacht und etwas genehmiget, wo das ganze Herz dawider sprach, beweiset die vom anklagenden Gewissen erzwungene Entschuldigung Pabsts Johannes. Die Worte seines Schreibens sind zu charakteristisch, als daß sie hier nicht angeführt werden sollten. Johannes schreibt:

„Auditis per tuas literas variis casibus et eventibus tuis, quanta compassione tibi condoluerimus, ex hoc avertere poteris, in quo te coram

nobis

nobis positum, Sanctae Romanae Ecclesiae doctrinam sequi debere, monuimus, et tam Symbolum quam rectam fidem a te docendam et praedicandam subdidimus; vestrisque apostolicis literis glorioso Principi Sventopulcro, quas ei asseris fuisse delatas, hoc ipsum fuisse significavimus, et neque aliae literae nostrae ad eum directae sunt, neque Episcopo illi palam vel secreto aliud faciendum injunximus, et aliud a te peragendum, decrevimus; quanto minus credendum est, ut sacramentum ab eodem Episcopo exegerimus, quam saltem levi sermone super hoc negotio allocuti, non fuimus." Ich denke, diese Worte bedürfen keines Commentars, das Nothgedrungene bey der päbstlichen Vergünstigung zu beweisen, so wie das Mißtrauen der Begünstigten: „Der römische Hof müsse unter der Hand das wieder zernichten, was er öffentlich seinem System so schnurgrade zuwider hatte bewilligen müssen." Daß wirklich der päbstliche Hof diesmal mit widrigem Winde segelte, beweisen auch die Klagen der bairischen Bischöfe, die nach dem Iure Canonico ROMANO durchaus Recht hatten, den Pabst eines gewaltthätigen Eingrifs in ihre Diöcesen-Rechte zu beschuldigen. Sie hatten Recht und dennoch erlangten sie es nie.

v. lit. Theotmari, Hattonis et aliorum ad Ioh. VIII. apud Phil. Labbe,

Wenn Rom sich selbst widerspricht, einen Theil seiner Kinder leiden läßt, da muß man höchstwichtige Ursachen vermuthen.

Methud und Cyrill müssen sich doch nicht so unbedingt der römischen Kirche in die Arme geworfen ha-

haben; wozu hätte Rom sonst die grossen Unkosten gemacht?

Anmerkung r.

Methudius Reisen nach Pannonien zu den Bulgaren ꝛc.

Die Verbindung, in welcher Cyrill und Methud als Slawen-Apostel auch noch von Böhmen und Mähren aus mit den bulgarischen Kirchen verblieben, gibt die Natur ihres Berufs. Mehrere Geschichtschreiber erzählen, daß Cyrill in Böhmen öffentlich mit den Worten Abschied genommen: „Ich muß noch andern Städten das Evangelium predigen.“ So waren diese Männer auch als Bischöfe der mährischen Kirche noch überall zu Hause, und hielten es für ihren bleibenden Beruf, Gemeinen JEsu Christo zu sammeln und die Gesammelten in der Wahrheit zu bestärken. Ihrer fernern Reisen und unter diesen auch zu den Bulgaren finden wir auch hie und da erwähnet.

(Randnoten: f. Hagec und Balbin. — Stredowsky III. 8. Dandulus Chron. VIII. 5. T. XII.)

Was sich aus solchen Reisen wider ihre Verbindung mit der römischen Kirche ergibt, haben römische Schriftsteller sehr gut eingesehen, und darum solche Stellen zweifelhaft gemacht. Aber wen überzeugen sie, daß diese herzlichen eifrigen Männer, seit einer Reise nach Rom, die Bulgaren, die Erstlinge ihrer Mühe, als Stiefkinder geflohen; weil sie das waren, wozu sie sie gemacht. Blieben sie aber mit den bulgarischen Kirchen in Verbindung;

(Randnote: Farlat. rer. Ital. Illyr. sacr. p. 126.)

wer-

werden wol die eifrig griechisch-gesinnten Bulgaren, römische Vasallen als Väter und Lehrer erkannt haben? Bulgarien hatte den Geist der römischen Priester unter sich sattsam erfahren. Zutraulich hatte es Rom die Hand gereichet, und stürmend trieb es seine Priester wieder über die Grenzen. Ein Circular-Schreiben des Patriarchen Photius hatte ihnen hinlänglich die Augen geöffnet, und die augenscheinlichste Erklärung über die Handelweise der lateinischen Priester unter ihnen gegeben. Dies hatte sie fester an die griechische Kirche gebunden. Mit Konstantinopel war Bulgarien so schon in enger Verbindung. Gabrielopulus und Basilitzes aus slawischen Geschlechtern standen bey Kaiser Basilius in solchem Ansehen; daß er sie zu seinen Erben einsezen wollte. Petrus, König in Bulgarien, ein Sohn Simons, ward mit Maria, einer Bruderstochter des griechischen Kaisers, vermählt. Auf diese mit ihnen verbundenen Griechen schmähte nun Johannes der 8te als der bitterste Verläumder. An den Patriarchen der griechischen Kirche Ignatius schrieb er, als der aufgebrachteste Despot: „Wirst Du dich nicht des bischöflichen Rechtes auf dieses Land begeben, so sollst Du zween Monate nach Empfang dieses von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi ausgeschlossen seyn, und nach dem Urtheile des allmächtigen Gottes, und Kraft der vornehmsten Apostel Petri und Pauli, wie auch nach Unserm Ausspruche, der Würde eines Patriarchen entsezt seyn!" Ob so eine Handelweise Bulgarien und Rom nicht schneidend trennen mußte?

Theoph. in Chronog. Luitpr. III. 6.

te? Ob der dem römischen Bischof unterworfene Methud unter diesen Bulgaren als Hirt und Apostel wandeln durfte? Und that er es, ob er wol der römischen Kirche verpflichtet seyn konnte?

Anmerkung s.

Swatobog ging in das bey Nitra in Ober-Ungarn von den Griechen erbaute Kloster Zabor; rc.

Swatobog flieht in ein griechisches Kloster. So klein dieser Umstand ist, so beweist er doch augenscheinlich, zumal im Zusammenhange der übrigen Geschichte, weß Geistes Kinder die Glieder der mährischen Kirche waren. Der unglückliche Regent sucht in einem griechischen Kloster Zuflucht und Ruhe; seine Unterthanen bey den dalmatischen, böhmischen und pohlnischen Christen: alles Fingerzeige, mit wem sich die Mähren nach Abstammung und Glauben verbunden fühlten.

Anmerkung t.

— — den behaupteten Rechten der bairischen Bischöfe in diesen Zeiten der Zerrüttung nachgegeben haben?

Römische Schriftsteller wollen, Mähren habe von 946. an bis auf den heiligen Adalbert keine eigenen Bischöfe gehabt, sondern den Lorcher Erzbischof

schof für sein Oberhaupt in Kirchensachen erkannt. Dieses soll ein Brief Pabsts Agapetus II. an den Lorcher Erzbischof beweisen, und von 974. an ein Schreiben Pabsts Benedict des 7ten, an eben diesen Erzbischof. Aber beweisen diese päbstlichen Briefe auch das, was sie beweisen sollen? Sie beweisen, daß der Pabst solche Eintheilungen gemacht; daß er den ewigen Zwist zwischen Salzburg und Passau durch ein Machtwort abthun wollen; daß er Sachen verschenkt, die nicht sein waren; so wie etwa itzt noch die in den protestantischen Ländern gelegenen Bisthümer vom Pabst vertheilt werden. So etwas geben die Worte in den Schreiben beyder Päbste zu verstehen.

Agapetus schreibt: Proinde distribuere atque determinare ita vobis *Parochias bonum et pacificum aestimamus*, ut divisis duabus Noricae regionis provinciis, Heroldo Archiepiscopo Occidentalis Pannoniae cura committatur et custodia, tibi autem successoribusque tuis, *propter emeritam antiquitatem Sanctae Laureacensis Ecclesiae* (siehe Anmerkung p.) providentiam Orientalis Pannoniae regionem Avarorum atque Marahanorum sed et Sclavorum qui modo christiani, vel adhuc per baptisma Christo lucrandi sunt. Hansiz. Germ. Sacr. T. I. p. 197.

Wer fühlt nicht in dieser Verordnung das Eigenmächtige eines römischen Pabstes, der e cathedra zu Bischöfen spricht, die an ihn appellirten, unterdeß das arme Mähren vielleicht nichts davon wußte.

Das

Das Schreiben Pabst Benedicts sagt es noch deutlicher, auf was für Rechte sich diese Eintheilung gründe. Er schreibt:

Hac ergo suadente ratione, *quod praenominati Sanctae Ecclesiae Laurcacensis Archiepiscopi postulatio, antiqua apostolica auctoritate commendatur etc.*

Wie gegründet aber die Rechtsansprüche der Lorcher Erzbischöfe an Mähren in sich selbst waren, ist schon oben gezeigt worden.

Ob wol Mähren auf solche Verschenkungen achten mochte? Alles, was uns die Geschichte bisher von dem Geiste der mährischen Kirche erzählt hat, verneinet ausdrücklich die Frage. Aber dieses sind nur Wahrscheinlichkeiten, die römische Schriftsteller spröde von sich weisen werden. Zum Glück findet sich beym Gudenus eine Stelle, wo in einer Maynzer Urkunde bey einer feyerlichen Untersuchung eines besondern mährischen Bischofs vom Jahr 976. erwähnet wird. Warum diesen der Passauer Bischof nicht mit dem päbstlichen Schreiben vertrieben, ist schwer zu begreifen. Man schliesse von dieser über Mähren ausgeübten Iurisdiction auf die des Regenspurger Bischofs über Böhmen.

Cod. Diplom. Suppl. Sec. X. p. 352.

Anmer-

Anmerkung V.

— — die engere Verbindung mit der abendländischen Kirche sollte es dem abendländischen Reiche treu erhalten.

Wie durch die engere Verbindung mit der lateinischen Kirche die Böhmen ihren Feind immer im Lande hatten, zeigen öftere Vorfälle in der böhmischen Geschichte. Wie oft wurden die Böhmen aufsäzig gegen die deutschen, besonders gegen die ausländischen Priester, und wie oft hatten sie Recht über sie zu klagen. Bey der Belagerung von Prag durch König Heinrich 1042. zeigte sichs gar bald, wie vortheilhaft es dem deutschen Reiche sey, einen lateinischen Bischof in Prag zu haben. Heinrich rufte den Prager Bischof Severus aus der belagerten Stadt zu sich ins Lager in Erinnerung des ihm geleisteten Eides (ut fidei nuper praestitae memor ad se in castra veniat) Bischof Severus kam und Brzetislaw mußte sich an Heinrich ergeben. Was half es dem Herzog, daß er nachher den Severus in Ketten und Banden warf; er mußte ihn doch bald wieder in Freyheit setzen. Spitignew trieb in seinem Unwillen alle Deutsche, und die Aebtissin von Sanct Georg, eine Gräfin von Querfurt, an ihrer Spize mit Schimpf und Schande hinweg. Bey jeder Bischofswahl verlangte Adel und Volk einen Eingebornen. „O, rief das Volk dem Herzog Wratislaw zu, als er einen Sachsen Lanczo 1066.
statt seines Bruders Jaromir auf den bischöflichen

F Stuhl

Stuhl setzen wollte, wenn dir dein Bruder mißfällt, warum wählest du keinen aus unsrer Geistlichkeit, die an Wissenschaft diesem Deutschen nichts nachgibt? Meinest du, daß uns dieser Ausländer zärtlicher lieben und das Wohl des Landes eifriger besorgen werde, als ein Landeskind? Dein Bruder Spitignew hat auch Einsicht gehabt, und doch hat er alle Deutsche aus dem Lande vertrieben."

Wratislaw mußte nachgeben und Jaromir zum Bischof annehmen.

Bey der Wahl Eckarts (1018) hatte sich schon gleicher Widerspruch gezeiget. Herzog und Volk verlangten einen Eingebornen; die Geistlichkeit drang durch, und sezte den deutschen Eckart auf den bischöflichen Stuhl.

s. Hagec. ad annum 1018.

Dieses Mittel, die Böhmen zu regieren, lernten endlich ihre eigenen Regenten kennen. Als Carl der 4te die Böhmen demüthigen wollte, verordnete er, daß der Rath in Prag aus 16 Deutschen und 2 Böhmen bestehen solle. Ein gleiches geschah für die Prager Universität. Sollte sie Böhmen mit Nachdruck reformiren, so mußten die Deutschen mit drey Stimmen das Uebergewicht über die Böhmen haben, denen nur Eine Stimme verstattet ward. Die angestammten Rechte seines Vaterlandes wider die Deutschen zu behaupten, war ja bey Johann Huß der Anfang der ihm Schuld gegebnen Ketzerey. Eine weitere Ausführung dieser sonst interessanten Betrachtung ist für diesen Ort zu weitläuftig.

Anmer-

Anmerkung w.

Dahin gingen die Friedensbedingungen.

Der erste und vornehmste Punkt war, daß er wegen des Brudermordes der römischen Kirche Busse thäte, und sich von dem Regenspurger Bischof absolviren liesse. Als ein reuiger Sünder traf er nebst 20 Böhmen aus dem Adel in Regenspurg ein, und huldigte so als Haupt der Böhmen der lateinischen Kirche. Die andere Bedingung, daß er dem deutschen Reich Treue gelobte, schien von der kirchlichen Verbindung ihre Festigkeit zu erlangen; daher war sie der erstern sehr weislich untergeordnet.

v. Fabric. in Ottone Imo. Dubrav. l. V. p. 15 Balbin. II. 4. Hagec etc.

Anmerkung x.

— — Johann XIII. fertigte mit tausend Freuden den Machtbrief dazu aus; ꝛc.

Römische Schriftsteller möchten sehr gern, daß die Errichtung des Prager Bisthums ein Werk der böhmischen Herzoge, eine von den Böhmen ersehnte Wohlthat wäre. Damit entginge die römische Kirche und das deutsche Reich dem Verdacht, mit dem Prager Bisthum nichts anders gesucht zu haben, als nur Fuß in Böhmen zu fassen. So soll nach Balbins Erzählung schon Boleslaw, der Harte, die Sache betrieben haben; und Boleslaw, der Fromme, nun wie könnte er der Fromme seyn, wenn die Errichtung des Prager Bisthums nicht sein Werk wäre. Daß er wieder vom Kaiser ab-

v. Fabric. l. II. ad a 976. — it. Ann. Urb. Misniae.

gefallen; nach gemachtem Frieden wieder Meissen weggenommen; nach Ottos Tode es wieder mit Heinrich, Herzog von Baiern, gehalten; daß er Adalberts Stadt Libicz erobert und seine fünf Brüder den rachgierigen Böhmen preis gegeben; daß er Bischof Adalberten die Rückkehr nach Böhmen versaget; von alle dem mögen sie nichts wissen, so viel man auch daher auf die Gesinnungen Boleslaws gegen dieses neue System, das sein Werk seyn soll, schliessen könnte. Sie wollen es nicht bemerken, daß keiner der folgenden böhmischen Herzoge bis auf Wratislaw und weiter hinab es mit dem lateinischen System gut meinte.

Eine Stelle in vita S. Wolfgangi apud Mabillon in Hist. Ord. Bened. c. 29. läßt uns übrigens den ganzen Plan, der bey Errichtung des Prager Bisthums zum Grunde lag, viel deutlicher übersehen, als alle die gewöhnlichen erbaulichen Erzählungen davon. Hier heißt es: Gens Bohemica noviter per christianam imbuta fidem sacrilega idola, licet tepide, abjecit; *sed quomodo catholicam exequeretur religionem, quando caruit pastore, prorsus ignoravit.* At medius Otto Caesar divinae cultor praecipuus religionis, a glorioso duce Bavariae Henrico, caeterisque fidelibus est interpellatus, ut quod apud ipsam gentem inchoatum esset, pro Dei amore, *regali potestate perageret.* Talibus igitur petitionibus Caesar libenter assensum praebuit. Sed quod Boemia sub Ratisbonensis Eccles. parochia extitit, peragi non potuit: nisi ipsius Antistis praesidio.

fidio: *Unde Rex legatione missa ad Episcopum petiit*, ut acceptis pro parochiae praediis in Boemia sibi liceret Episcopalia efficere. – Tunc vir Dei (Wolfgangus) nimium laetatus in his, quae dicta sunt sibi, primates suos convocavit exquirens ab eis consilium, *quomodo Caesari conveniens redderet responsum*. Seine Geistlichkeit war gegen das Gesuch des Kaisers, aber der heilige Wolfgang erwiederte: ich opfere meine Rechte auf, *ut ibi domus Domini stabiliatur*.

Diese Erzählung legt die eigentlichen Triebfedern zur Errichtung des Prager Bisthums klar vor die Augen; Baiern und der Kaiser wollten es durch das kirchliche Joch sich dienstbar machen. Auch ergibt sich aus dieser Erzählung, wofür man die böhmischen Christen, so lange sie nicht mit Rom in Verbindung waren, geachtet. Ohne einen römischen Bischof sind sie ohne Hirten, haben keinen Gottesdienst, u. s. w. Die Anwendung auf unsre protestantischen Kirchen, so wie wiederum von diesen auf den Werth der alten böhmischen Kirche macht sich daraus von selbst.

Anmerkung y.

— — wichtigen Einfluß doppelt gefährlich fanden.

Christannus, ein Herzoglicher Prinz, schreibt an Adalbert: Nepos charissime, etc. und in einer andern Stelle:

„Vos, qui ex eodem tramite lineam propaginis trahitis."

Anmerkung z.

— — fand unter ihnen den Märtyrertod.

Das Schicksal Adalberts, als lateinischen Bischofs unter den Böhmen, muß jedem der sicherste Beweis seyn von der leidenschaftlichen Anhänglichkeit der Böhmen an ihre National-Kirche und dem wilden Widerwillen gegen die lateinische Kirche.

Wie mögen sich diejenigen Schriftsteller hier helfen, die selbst nichts von griechischen Ritus in Böhmen wissen wollen?

Bey den ausdrücklichen Erzählungen der Chronisten, die nicht nach ihrem Sinn und System schreiben, helfen sie sich ganz kurz und schimpfen sie: Piccarder, Hussiten und Ketzer. Zwar vergessen sie, daß man ihnen alle diese Beschuldigungen zurückgeben und so die Erzählungen ihrer Parthey auch bezweifeln und verwerfen kann. Aber damit würde alle historische Ueberlieferung aufhören. Schwiege man aber auch zu so einer Denkart, wie denn eben darum der Verfasser äusserst selten die Zeugnisse von Stransky, Regenvolscius, Commenius und anderen Männern, angeführt; wie, fällt einem ein, wie werden sie solche Thatsachen erklären? Sie thun es und schreiben alle diese Adalbert bewiesene Feindseligkeiten den Heiden zu, die dem Christenthum feind waren. Aber warum lesen wir nicht zeitiger von solchen Auftritten, da das Christenthum, seitdem Böhmen seinen christlichen Herzog Borziwoy zurücknahm, sich nun schon über hun-

hundert Jahr in der Mitte von Böhmen befand? Solche Feindseligkeiten hätte man ja eher gegen eine neue Sache erwarten sollen, als gegen eine Religion, die sich nun schon so weit verbreitet und ihnen so alltäglich worden war. Waren es nur Kriege der Heiden gegen die Christen, wie konnte Boleslaw der Fromme an der Spize der Heiden stehen, Libicz mit erobern und die Grausamkeiten der Heiden gegen den christlichen Adalbert autorisiren? Wie konnte Boleslaw dem Adalbert, traf ihn das harte Schicksal bloß als Christen, die Rückkehr nach Böhmen durchaus verweigern? Hier verläßt selbst den Balbin sein Divinationsvermögen. Auch trift die Verfolgung nur immer die lateinischen Priester: Balbin charkterisirt ordentlich den Prostivoius, der unter den Händen Hrabods fiel, sacerdotem apostolicum. Warum Boleslaw der Fromme diesen Mord nicht gestraft, das weiß Balbin wieder nicht zu beantworten. Dubrav erzählt, der Pabst habe bey der ersten Flucht Adalberts nach Rom, die Böhmen auf Adalberts Verlangen mit dem Bann belegt: kann auch Heiden der Bann treffen? Was sind das für Priester, die selbst nach der Erzählung römischer Schriftsteller Adalbert widerstanden, und die sie auf eine unbestimmte Art der Hartnäckigkeit beschuldigen? So schimmert selbst durch ihre einseitige Erzählung hie und da die Wahrheit durch. So geht es Hagec. Nachdem er alle dem Adalbert angethane Drangsale den Heiden Schuld gegeben, und alles mit Aberglauben und Fabeln dem Geiste seines Zeitalters und seiner Kirche

p. 140.

Dubrav. VI. p. 153.

che gemäß, geschmücket, erzählt er: Adalbert habe bey seiner ersten Rückkehr nach Prag den Böhmen im Namen Gottes und des heiligen Vaters in Rom verstattet, das Kyrie in slawischer Sprache zu singen, mit der Versicherung, dieses Gesanges wegen sollten sie nicht wieder von Gott mit Dürre bestraft werden. Diese Vergünstigung bestimmt, wie mirs scheint, sehr klar den Mittelpunct alles Streits und Aufruhrs. Was konnten die Heiden an einem slawisch oder lateinisch gesungenen Kyrie für Theil nehmen? aber wie wichtig war den von Methud zum slawischen Gesang angeführten und nun vom Pabste darin gekränkten Böhmen, eine dazu gegebene Erlaubniß. Ferner erzählt Hagec, die Christen hätten Adalbert gebeten, er solle sie nur nicht mehr verlassen, sie wollten ihm künftig gern gehorchen. Aber, fährt er unter dem folgenden Jahre fort, Adalbert war doch vor den Christen und Geistlichen seines Lebens nicht sicher. Was geht dieses alles die Heiden an? Hier hört man nur von einem Streit zwischen den Christen und ihrem Bischof. Vielleicht nahmen die Heiden an dem Aufruhr der Christen Theil; vielleicht soll es auch ein Aufruhr der Heiden wider die Christen genennet werden, weil es ausdrücklich heißt, viele Vornehme seyen lieber zum Heidenthum zurückgekehrt, als daß sie den lateinischen Ritus angenommen. Daß es aber ausdrücklich ein Krieg der Heiden wider die Christen gewesen, bedarf andrer Beweise. Fragt man darnach, so traut man kaum seinen eigenen Augen, wenn man bey Balbin, der

sich

sich auf seine Gelehrsamkeit so viel zu Gute thut und so streng andre verurtheilt, statt aller Beweise liest: „Wrssouicenses Dynastas et Zatecenses (die Anführer der Haufen wider Adalbert) *idolatras fuisse, suspicio est.*" Das heißt doch sicher gehen; eine Sache, die ihr ganzes System über den Haufen wirft, kritisch beleuchten und bündig widerlegen! Epit. p. 147

Anmerkung aa.

— — genoß die böhmische Kirche mehr Ruhe.

Ob nun die Heiden mit einmal Christen worden waren?

Anmerkung bb.

— — das Sazawer Kloster gestiftet.

Die Stiftung und das Schicksal des Sazawer Klosters ist für den damaligen kirchlichen Zustand von Böhmen so charakteristisch, daß davon hier etwas erzählt werden muß.

Prokop, ein geborner Böhme aus dem Kaurzimer Bezirk, ein in der Slawischen Sprache und Wissenschaft sehr erfahrner Mann, und schon geweiheter Priester, floh in die Einöde. Was möchte wol diesen slawischen Priester aus seiner Kirche getrieben haben! Herzog Udalrich fand ihn in einer 1009.

G Höhle.

Höhle. Udalrich besprach sich mit ihm, und ward von diesem frommen Manne so erbauet, daß er ihm ein Kloster mit einer Kirche nach seinen Grundsätzen zu banen versprach, das heißt: zu dem Gebrauch der slawischen Sprache beym Gottesdienst. Die vornehmsten Böhmen unterstüzten dieses Vorhaben mit allem Eifer. Anno 1039. kam der Bau zu Stande und Prokop war der erste Abt dieses für die slawische Sprache und ihren Ritus erbaueten Klosters. Wie so eine Stiftung, nach dem ausdrücklichen Verbot der slawischen Sprache, von Pabst Johann dem 13ten, noch möglich gewesen, macht den Schriftstellern der römischen Kirche viel Noth. Einige meinen, das päbstliche Verbot habe nicht ganz Böhmen betroffen, sondern nur die bischöfliche Kathedral-Kirche. Das heißt eine verzweifelte Antwort geben, und so hätte denn der heilige Adalbert sehr ungerecht gehandelt, daß er so stürmisch ganz Böhmen zu Lateinern machen wollte. Im Jahr 1053. stirbt Prokop, aber auch unter seinem Nachfolger Vito blieb das Kloster bey seiner slawischen Einrichtung. Den Lateinern war es ein Gegenstand des Hasses. Vom Anfange her waren sie als Ketzer und heimliche Feinde der Kirche angeklaget worden.

1056. Spitignew hörte endlich auf ihre Klagen, vertrieb Vitum mit seinen Leuten, und gab das Kloster Lateinern. Dieser Schritt machte so viele Gährung, daß unter Spitignew weder Lateiner noch Slawen zu dem ruhigen Besitz des Klosters kommen konnten.

Her-

Herzog Wratislaw rufte endlich die Sazawer Mönche, die nach Ungarn geflüchtet waren, zurück und bestätigte ihre alten Rechte. Daß sich dieses Kloster selbst nach dem neuen Verbot der slawischen Sprache durch Gregor den 7ten bey seiner alten Einrichtung erhalten habe, getrauet sich keiner der römischen Schriftsteller zu leugntn. Die Folgerungen aus diesem nicht zu bestreitenden facto ergeben sich von selbst. 1063.

Anmerkung cc.

— — auf dem Wissehrad öffentlich gelehret.

Was diese öffentliche slawische Sprachschule gewollt, wissen römische Schriftsteller nicht anders zu beantworten, als daß sie zum Behuf der Geistlichkeit da gewesen, da alle Rechtsverhandlungen und sonstigen Schreiben lateinisch aufgesezt wurden. So war denn also der slawische Gottesdienst durch die päbstliche Verordnung nicht mit einmal verdrängt. Wie dieser Sprachunterricht mit dem in dieser Sprache gehaltenen Gottesdienst so genau zusammenhing, beweiset die Verordnung, der von der dalmatischen und croatischen Geistlichkeit gehaltenen Synode, die ins Ganze verordnete, daß kein Geistlicher, welcher der slawischen Sprache kundig sey, zum Priester geweihet werden solle. Ward erst dieses Gesetz durchaus beobachtet, so mußte die slawische Sprachschule von selbst eingehen.

Schluß.

Aus dieser historischen Uebersicht, selbst nur aus den von römischkatholischen Schriftstellern nicht bestrittenen Thatsachen dieser Erzählung, wenn wir auch die Anmerkungen neuen polemischen Untersuchungen preis geben, ergibt sich augenscheinlich:

a) Die ersten Apostel der Mähren und Böhmen waren geborne Griechen und Glieder der griechischen Kirche;

b) Rom war über die durch sie gesammelten Kirchen in Verlegenheit, und hat Jahrhunderte lang mit ihnen zu unterhandeln und zu berichtigen gehabt;

c) Böhmen und Mähren nahmen nur gezwungen nach und nach den lateinischen Ritus an.

Was sich aus diesen drey einfachen Sätzen, die in den ganzen historischen Zusammenhang unzertrennlich verwebt sind, auf die Frage als den Gegenstand dieser Untersuchung ergiebt, ist die Antwort: „Das Christenthum ward von Methud in Böhmen nach den Grundsätzen der griechischen Kirche eingeführt."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Christian Samuel,

Historische Untersuchung der Frage: Ward das Christenthum in Böhmen von Methud nach den Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführet?

Leipzig 1789

H.eccl. 1045
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027442-6
VD18 11597224